

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 68.

Sonnabend den 23. August 1902.

12. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Zum turnerischen friedlichen Wettkampf gelegentlich der morgigen Sonntag stattfindenden Kreisturnfahrt nach dem Lug- und Luchsee haben sich beim Obmann des Turnens, Hauptturnwart Bauriegel-Stolpen, gemeldet: 122 Turner für die Gruppe A im Alter von 18 bis zu 40 Jahren und welche Weitspringen, Stabhochspringen und Gewichtheben mit einer Hand zu turnen haben. Für die Gruppe B im Alter von 40 und mehr Jahren, sind nur 11 Turner gemeldet. Das Turnen für diese alte Turnergruppe besteht in Weitspringen, Stabhochspringen und Gewichtheben mit beiden Händen. Die Forderung hierbei wird gegen die erste Gruppe an jedem Gerät um zwei Punkte ermäßigt. Der Samariterverein zu Bügel-Heidenau wird für event. Fälle Mannschaften zur Hilfeleistung bereit stellen.

Bretinig. In der 4. öffentlichen Bezirksauschussung der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz am 9. d. M. kamen 32 Tagesordnungs-Gegenstände zur Verhandlung, von denen 5 die Orte Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde betrafen. Sämtliche 5 Besuche wurden genehmigt und zwar 1. das Regulative über die Erhebung der Hundesteuer in Großröhrsdorf, 2. das Gesuch des Gastwirts Hermann Große in Bretinig um Genehmigung zur Errichtung einer Vogelstange im Grundstücke Parz. Nr. 20 b, 3. das Gesuch des Gastwirts Hermann Gnaud in Großröhrsdorf um Genehmigung zur Errichtung einer Vogelstange im Grundstücke Parz. Nr. 458, 4. das Gesuch des Gastwirts Hermann Behold in Hauswalde um Erlaubnis zur Errichtung einer Vogelstange auf dem Grundstücke Kat. Nr. 147 und 5. das Gesuch der Firma S. G. Großmann in Großröhrsdorf um Erlaubnis zur Errichtung einer Vogelstange auf den Flurstücken Nr. 1022/1021 und 1008.

Für die Angehörigen des 14. deutschen Kreiskreises (Königreich Sachsen) giebt der Kreisvertreter bekannt, daß die Turnvereine nicht notwendig haben, eine besondere Unfallversicherung abzuschließen, da in solchen Fällen die Kreisunterstützungskasse eintritt. Wegen der Verpflichtung, die die Unterstützungskasse in gleicher Weise übernehmen kann, wird der nächste Kreisturntag zu beschließen haben.

Der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft hat die Einladung zur Teilnahme der Deutschen Turnerschaft an den olympischen Spielen in Athen abgelehnt.

Kamenz. Eine am Mittwoch Abend auf einem Stoppelfelde unweit des Forstplatzes befindliche fünf zusammengebundene Luftballons, welche in unserer Redaktion abgegeben wurde, macht uns mit den Herzensergüssen fünf junger Damen, die dieselben den Lüften anvertraut haben, bekannt. Wir lassen den Text hiermit folgen: „Fünf heiratslustige Damen senden fünf heiratslustigen Herren die innigsten R... e. Antwort im Kamenzener Tageblatt erbeten. Dem Finder die herzlichsten Grüße vom Kamenzener Forstfeste. Kamenz, 19. 8. 02“ (nun folgen die vollen Namen der Damen, welche wir aus Furchtsgefühl nicht verraten wollen). — Leider hat die nicht unoriginelle Luft-Liebespost ihren Zweck verfehlt, denn der Finder von Ballons und Karten war ein — Schulknabe. Hoffentlich wird das Sehen der Heiratslustigen bald gestillt. Seeligstadt, 19. August. Bei dem am vorigen Montag erfolgten Begräbnisse des hiesigen Wirtschaftsausüglers Karl Traugott

Herzog gelangte ein längst gehegter Wunsch zur Erfüllung, indem die den Leichenfond mit begleitenden Chorführer erstmalig mit Chormantel und Barett bekleidet waren. Zur Verwirklichung gelangte die Idee durch Verwendung eines seit einer Reihe von Jahren bestehenden Chormantelfonds, der durch den Erlös einer Anzahl gut besuchter musikalisch-dramatischer Weihnachts-Aufführungen des Herrn Cantor Menzel mit hiesigen ehemaligen Schülern und Schülerinnen gegründet und bereichert wurde und in der Hauptsache die Neuananschaffung ermöglichte. Es konnten 20 Choristen eingekleidet werden.

Durch Blitzschlag wurde am Dienstag Abend gegen 9 Uhr in Niederlichtenau das Gräfe'sche Wohnhaus vollständig eingestürzt. Bauzeu, 20. August. Der 57 Jahre alte Rordmacher Humpich hier hatte vorgestern in seiner Arbeitsstätte irrtümlich anstatt der Branntweinflasche eine mit Schwefelsäure gefüllte Flasche ergriffen und hiervon getrunken. Er starb noch in derselben Nacht.

Wegen Rekrutenrückmeldung ist der frühere Buchhalter und jetzige Unteroffizier E. G. R. Hoffmann von der 9. Kompanie des in Bauen stehenden Infanterie Regiments zu 2 Monaten 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Er hat den geistig etwas beschränkten Rekruten Wosky nach beendeter Dienst noch bis zu 400 Mal Gewehrübungen üben lassen. Dazu mußte der Rekrut außer dem Drillrock noch Tuchrock und Mantel anziehen, außerdem Fingerhandschuh und Ohrklappen anlegen; auch wurde er bei dieser „Übung“ an den Ofen gestellt, der tüchtig geheizt wurde. Der Verurteilte hat den Rekruten ferner einmal derart gestoßen, daß er selbst sich dabei den Arm verrenkte. Auch an Schlägen ins Gesicht und anderen Mißhandlungen fehlte es nicht. Der geplagte Rekrut war durchaus willig im Dienst.

Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August hat bei dem jüngsten (dritten) Jungen des Herrn Jorge Küstner in Malaga, einem dort ansässigen Sachsen (Inhaber einer bekannten Weinfirma) Patenstelle angenommen. In der deutschen Colonie daselbst hat dies große Freude hervorgerufen. Se. Königl. Hoheit wird durch den deutschen Consul in Malaga, Herrn Pries, beim Taufakte vertreten sein.

Se. Majestät der König bestimmte, daß zu Ehren des verstorbenen Kriegsministers sämtliche Offiziere, Sanitätsoffiziere und obere Beamte der Armee auf 4 Tage, einschließlich bis zum 22. d. M., Trauer anlegen. Bei den Offizieren, Sanitätsoffizieren und Beamten des Kriegsministeriums, sowie bei den demselben unterstellten Beamten und Angestellten, sowie ferner bei den Offizieren des Leibgrenadier-Regiments Nr. 100 dauert die Trauer 8 Tage.

Die Entscheidung über die Nachfolge des verstorbenen Kriegsministers v. d. Planitz ist noch nicht gefallen. Als Kandidaten werden genannt: Graf Bizthum, Divisionskommandeur in Chemnitz, Generalleutnant v. Broitzem, Generaladjutant des Königs, Generalmajor Graf Bizthum, Chef des sächsischen Generalstabes, Generalmajor Freiherr v. Wagner, Abteilungschef im Kriegsministerium, und endlich der kommandierende General des XII. Armeekorps, Freiherr v. Hausen.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Knielings Oefenfabrik in Döhlen bei Potzschappel. Der Maschinist Schönberger kam beim Riemenauflegen in das Getriebe und

wurde entsehrlich zugerichtet. Der Unfall war nicht sofort bemerkt worden, so daß Schönberger etwa 20 Minuten in seiner schrecklichen Lage ausharren mußte. Einige Ärzte verbanden den noch lebenden Schwerverletzten, der Vater von 6 Kindern ist.

Einem tragischen Abschluß fand am Sonntag in Falkenstein das Fest der priv. Schützengesellschaft dadurch, daß, als ein Böller versagte, der mit dem Entladen der Böller beauftragte Mann sich vor den Böller legte und die Zündschnur durch Anblasen zum Brennen brachte. In demselben Augenblicke entlud sich der Böller und dem Manne ging die ganze Ladung ins Gesicht, ihn schwer verlegend.

Zwei Sträflingen des Zuchthauses zu Waldheim, welche auf einem Bauhofe mit Maurerarbeiten beschäftigt waren, gelang es während eines günstigen Augenblickes zu entweichen. Der eine der beiden Flüchtlinge wurde Nachts in der ersten Stunde in Heiligenborn bei Waldheim vom dortigen Gasthofsbesitzer und dem Schullehrer eingefangen, gebunden und der Strafanstalt wieder zugeführt, der andere konnte jedoch bis jetzt noch nicht ergriffen werden.

Rothenhal. Von einem schweren Unfälle wurde am Sonntag der hiesige Verein „Pfeisenklub“ betroffen. Auf dem Heimwege von einer Wagenpartie nach Treuen stürzte unweit Buchwald der Leiterwagen auf abschüssiger Straße um und sämtliche 17 Insassen wurden auf der Straße geschleudert, wodurch alle Verletzungen erlitten. Sechs Mann sind schwer verletzt und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Kutsher erlitt mehrere Brüche und innere Verletzungen. Während die Pferde unversehr geblieben, ist der Wagen total zertrümmert worden.

Ein geheimnisvoller Fund wurde in einem Hausgrundstück der Fischpauer Straße in Chemnitz gemacht. Man entdeckte dort in einem Winkel eine kleine Kiste, welche eine mumifizierte Leiche barg. Die Finder setzten sofort die Polizei in Kenntnis, welche für die Aufhebung sorgte und die Lebereste dem Polizei-Bezirksarzt zur Untersuchung übergab. Ueber der Angelegenheit schwebt vorläufig noch ein rätselhaftes Dunkel, da man nicht weiß, ob man die Leberreste einer Kindesleiche oder die eines Tieres vor sich hat. Die Kiste scheint seit ungefähr einem Jahre an dem Fundorte gestanden zu haben, denn der Inhalt war bereits stark vertrocknet. Die Leiche fand man in eine Serviette eingewickelt, an der ebenfalls starke Spuren des Verfalles bemerkbar waren.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag Vormittag auf der Elbe unterhalb Mühlberg, in der Nähe des sogenannten Brotteiwiger Grabens. Der mit 6500 Ctr. Kohlen beladene Kahn des Schiffseigners Wilhelm Stwalb aus Alten wurde durch den starken Südwestwind aus der Fahrtrinne gedrückt und fuhr gegen eine Buhne. Infolge des heftigen Anpralls wurde das Steuer mit großer Gewalt herumgeworfen und traf den Führer des Schiffes, einen 64 Jahre alten Schiffshaupter aus Auffig in Böhmen, so heftig, daß der Bedauernswerte schwere Verletzungen an Kopf und Brust erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Kahn konnte, nachdem die nicht erheblichen Beschädigungen ausgebessert waren, seine Fahrt wieder fortsetzen.

Im Rößerschen Stadthute in Döschau nistet diesen Sommer ein Schwalbenpärchen, von dem die eine Schwalbe ein silbernes S an einem Seidensäckchen, die andere eine messingene Münze mit orientalischer Schrift, ebenso befestigt, um den Hals trägt. Nachdem das Brutgeschäft und die Aufzucht der Jungen beendet war, fing man die Schwalben ein, nahm ihnen die Schmucksachen ab und hing ihnen wieder an Seidensäckchen je ein kleines silbernes Herz um, mit der Aufschrift: „Grüß von . . . aus Döschau in Sachsen.“ Hoffentlich bringen die Schwalben im nächsten Frühjahr Antwort aus Afrika zurück.

Zittau, 18. August. In Reichenberg ermordete Nachts ein hiesiger Einwohner den Nachtpolizisten Kron meuchlings durch Dolchstiche. Der Mörder wurde verhaftet.

Zittau, 19. August. Der Einwohner Van im Grenzort Harzdorf wurde unter dem Verdacht des fünffachen Mordes, begangen an der eigenen Familie, am Mittwoch verhaftet.

Leipzig, 18. August. Ein hiesiger Geschäftsmann war in dem Glauben, daß ihm ein Geldbeutel mit 1300 Mark gestohlen worden sei, und wegen Verbachts der Thäterschaft wurde ein junger Mann verhaftet, der in der Familie aus- und einging. Schon am andern Tage fand die Frau des vermeintlichen Verlustträgers den Beutel mit samt dem Inhalte in einem Bett vor, wo sie ihn „gar zu gut“ aufgehoben hatte. Nun unterließ es das Ehepaar aber, von der Wiedererlangung Anzeige zu erstatten, weil es sich „schämte, seinen Irrtum einzugestehen“. Ein Schutzmänn hatte die Beiden noch darauf aufmerksam gemacht, daß es doch besser sei, nochmals nachzusehen, vielleicht hätten sie den Beutel verlegt. Das hatten sie aber als gänzlich ausgeschlossen bezeichnet. Erst nach Ablauf von acht Tagen erwähnte die Frau gesprächsweise einem anderen Schutzmänn gegenüber, daß der Beutel wieder da sei. Nunmehr erstattete dieser Anzeige und die Folge hiervon war, daß das Landgericht den Mann zu 3 Wochen, die Frau zu einer Woche Gefängnis verurteilte und zwar wegen Freiheitsberaubung, da sie durch Unterlassen der Anzeige verschuldet hatten, daß der wegen Diebstahlsverdachts Verhaftete acht Tage interniert worden war.

Aus Schwarzenberg berichtet man von der Liquidation der alten Bankfirma Manns-jelb. Als Ursache nennt man die Beteiligung bei der zahlungsunfähig gewordenen Firma Lorenz u. Co., Emailleur- und Stanzwerk in Vöckau, deren Inhaber sich am letzten Sonntag erschossen hat.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 13. p. Trin.: Frühamt. Beichte 7 1/2 Uhr Vorm. — Nachmittags 2 Uhr Missionsstunde. Getauft: ein unehelicher Sohn in B.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Martin Johannes, S. des Barbiers Johannes Martin Schurig 86 b. — Richard Willy, S. des Fabrikarbeiters Emil Richard Philipp 131 l. — Olga Elisabeth, T. des Lederhändlers Paul Hugo Forke 144 b. — Georg Fritz, S. des Oefenhebers Friedrich Adolf Meißner 314 l. Als gestorben wurden eingetragen: Ernst Wilhelm Burthardt, Bandweber, Witwer 327, 77 J. 2 M. 17 T. alt. — Hermann Nag, S. des Tagearbeiters Friedrich Hermann Schuster 136, 3 J. 5 M. 14 T. alt. — Ein uneheliches Mädchen, 6 M. 12 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wohnte am Dienstag vor-mittag der Enthüllung des Denkmals bei, das von der Stadt Homburg in den Kur-anlagen gegenüber dem Denkmal Kaiser Friedrichs III. der Kaiserin Friedrich errichtet worden ist. Nachdem der Vorsitzende des Denkmalkomitees eine Ansprache gehalten, legte der Kaiser am Fuße des Denkmals einen Kranz nieder und gab hierauf vor dem Denk-mal stehend ein Lebensbild der Kaiserin Friedrich.

* Die Veröffentlichung des Tele-grammwechsels zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten Luitpold ist der „Augsb. Abend-Ztg.“ zufolge, der man Beziehungen zu amtlichen Stellen nachsagt, von Berlin aus ohne weiteres Einverständnis mit München erfolgt. Von München sei jede Mit-teilung an die Presse vermieden worden, da man die Sache als eine persönliche Angelegen-heit der beiden Souveräne betrachtete. Die Münchener Melbung einiger Berliner Blätter, daß Graf Bülow den Prinz-Regenten um die Erlaubnis zur Veröffentlichung ersucht habe, verdient schwerlich Glauben.

* Der sächsische Kriegsminister v. d. Planitz, der seit Monaten an den Tob danieder lag, ist am Dienstag in Hofst-adt gestorben. Er ist 64 Jahre alt geworden und war seit dem Frühjahr 1891 Kriegs-minister.

* Das Reichsamt des Innern hat sich, wie die Zeitschrift für Versicherungsweisen hört, entschlossen, die einheitliche Regelung der Be-sicherung der privaten Versiche-rungsunternehmen in Angriff zu nehmen. Vor kurzem sind die Bundesregie-rungen über diese neu aufgenommenen Arbeiten unterrichtet und veranlaßt worden, die hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse zu prüfen und darüber zu berichten.

* In Fulda begann am Dienstag die Bischofskonferenz, zu der, wie ein Telegramm berichtet, alle preussischen Bischoffe mit Ausnahme derjenigen von Posen und Hildesheim angemeldet waren.

* Die bayerische Staatsbahnver-waltung geht mit der Absicht um, dem übermäßigen Alkoholgenuß des Eisen-bahnpersonals entgegen zu wirken. Sie hat kürzlich dem Ministerium eine Denkschrift zu-gehen lassen, nach welcher Alkoholgenuß während der Fahrt bezw. während des Dienstes ver-boten oder wenigstens stark eingeschränkt werden soll. Auch ist in Aussicht genommen, die Ver-abreichung alkoholischer Getränke an Bedienstete seitens der Bahnhofswirte während der Nach-tstunden von 11 Uhr nachts bis früh 8 Uhr zu verbieten, doch Gelegenheit in den Ueber-nachtungslokalen und Unterkunftsräumen zu schaffen, diese behaglicher einzurichten und Lustre zur Unterhaltung zu bieten. Diese Lokale sollen zu Erfrischungspunkten aus-gegliedert werden, in denen unter finanzieller Beihilfe der Verwaltung Thee, Kaffee, Soda-wasser und Limonade verabreicht werden.

* Die Abgeordneten-Versammlung des Bayerischen Lehrervereins hat kürz-lich zu Kaiserlautern mit großem Jubel den Anschluß des bayerischen Vereins an den Deutschen Lehrerverein beschlossen. In dem Telegramm an den Vorsitzenden der deutschen Organisation fand sich der Zusatz: „Nun sind wir ein einzig Volk von Brüdern!“

Oesterreich-Ungarn.

* Die Ausgleichskonferenz der Ministerpräsidenten von Oesterreich und Ungarn mit dem Kaiser Franz Joseph in Jsch hat noch zu keinem Ergebnis geführt. Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet es als den größten Erfolg der gemeinsamen Audienz beider Ministerpräsidenten beim Kaiser, daß wenigstens ein sehr naher Termin für die Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen bestimmt wurde. Die Konferenz beim Kaiser dauerte zwei Stunden. Es sei nicht zu verwundern, daß sich die beiden Ministerpräsidenten über den Zolltarif auch in

Gegenwart des Kaisers nicht geeinigt haben, nachdem sie sich im Laufe der bisherigen Ver-handlungen nicht haben einigen können.

Frankreich.

* Dem früheren Präsidenten Casimir Perier ist der Vorschlag gemacht worden, in Petersburg angeboten worden. Casimir Perier, der sich gegenwärtig in Triburg auf-hält, soll sich Bedenkzeit erbeten haben.

* In Frankreich sind die Sitzungen der Generalräte am Montag eröffnet worden. Fast überall wurden die bisherigen Präsidenten wiedergewählt. Der Generalrat in Versailles nahm eine Resolution an, wonach die Regierung die Wiedereröffnung der ge-schlossenen Schulen gestatten soll. Mehrere Generalräte beschlossen, an die Regierung eine Adresse zu richten, durch welche dieselbe zu ihrer jetzigen Haltung in der Ausführung des Vereins-gesetz beglückwünscht wird.



Professor Schenk.

* Nach zweistündigem heftigen Widerstande, während dessen die Vertreter der Regierung thätlich angegriffen wurden, wurde die Schule in Saint-Meusen geschlossen. Der Polizei-kommissar wurde leicht verwundet. — Wie dem „Temps“ aus Brüssel gemeldet wird, weigerte sich der Major de Roy Ladurie, welcher beauftragt war, mit einer Abteilung des 19. Infanterie-Regiments die Ausweisung der Schule in Douarnenez vorzu-nehmen, diesen Befehl auszuführen. Der Major wurde mit Festungsurteil bestraft.

England.

* Der Schah von Persien ist am Sonntag nachmittag in Dover eingetroffen. Bis Galais waren ihm zwei englische Kreuzer ent-gengegeschickt worden. Am Montag traf er in London ein.

Italien.

* Der Papst, welcher sich vollkommener Gesundheit erfreut, empfing am Sonntag aus Anlaß des Joachim-Festes zahlreiche Kardinal- und Bischöfe, Prälaten und Vertreter katholischer Vereinigungen. Der Papst gab dabei seiner Freude und seinem Dank für die von den Katholiken verschiedener Länder ein-gekauften Spenden zur Erbauung von Kapellen in der Kirche des heiligen Joachim sowie für die ihm gewidmeten Festfestschriften und Blumen-gaben Ausdruck.

Belgien.

* Im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Annahme, daß bei dem Ableben König Leopolds II. sein Neffe, der mit einer Tochter des Herzogs Karl Theodor in Baden verheiratete Prinz Albert als alleiniger Thronfolger in Betracht komme, besteht nach einer Brüsseler Privatmeldung die Mög-lichkeit, daß diese Angelegenheit eine ganz andere Wendung nimmt. Graf Philipp von Flantern, der Bruder des Königs, soll trotz seiner Taubheit die Neigung geäußert haben, trotz seines hohen Alters nicht auf sein persönliches Erbfolgerecht zu verzichten. Nun ist aber das Verhältnis zwischen Leopold II.

und seinem Bruder kein sehr inniges; erst neulich gab es zwischen ihnen Streitigkeiten, in deren Folge der Graf von Flantern das seit Jahrzehnten von ihm befehligte Oberkommando der belgischen Kavallerie aufgegeben hat. Be-sonders verurteilt auch, daß Graf Philipp von Flantern dem Congostaat wenig freundlich gegenüberstehe.

Holland.

* Die Burenführer Botha, de Wet und Delarey stellten am Dienstag im Haag Steijn einen kurzen Besuch ab. Wie es heißt, werden sie in etwa acht Tagen nach England zurückkehren.

* Bei der Ankunft im Haag hielt Louis Botha eine Ansprache, dankte im Namen seiner Kameraden für die Kundgebungen und sagte, die Zeit sei für sie noch nicht gekommen, um alles das, was sie auf dem Herzen hätten, zu veröffentlichen, doch würden sie es wahr-scheinlich bald in einer Denkschrift thun.

Russland.

* Gegenüber der Meldung, Fürst Dolenski sei bei dem gegen ihn verübten Anschlag von vier Kugeln getroffen worden, die Schüsse auf den Polizeimeister dagegen seien fehl-gegangen, stellt die Russische Telegraphen-Agentur nochmals fest, daß Fürst Dolenski nur ganz leicht verletzt, der Polizei-meister dagegen am Fuße verbrannt wurde. Die Persönlichkeit des Attentäters ist noch nicht festgestellt. Er verschweigt seinen wahren Namen und gehört, wie aus seinen Antworten zu ersehen ist, den gebildeten Klassen an.

Amerika.

* Dalziel's sehr unverlässliche Agentur meldet aus New York, der Präsident Castro von Venezuela sei von den Rebellen ge-fangen genommen worden.

Asien.

* Zu den Unruhen in Mittelchina berichtet eine Reutermeldung aus Peking, die kaiserlichen Truppen hätten das Hauptquartier der Aufständischen bei Tschawan angegriffen und etwa tausend Mann getötet. Der Führer der Rebellen Tongyuhung sei gefangen genommen und hingerichtet worden.

Die Ankunft der Buren-Generale in London.

Das Eintreffen Bothas, de Wets und Delarey's in der Hauptstadt des britischen Welt-reiches gestaltete sich zu einer außerordentlichen Kundgebung für die drei Tapfersten der Tapferen aus dem Burenkrieg.

Dem „Berl. Bot.“ geht darüber folgender Bericht zu:

Einen der originellsten und bewegtesten Antritte habe ich soeben auf dem Waterloo-Bahnhof bei Ankunft der Buren generale mit-erlebt. Der Expreßzug, mit dem sie kommen sollten, war um 2 Uhr pünktlich, verpöbelte sich aber eine halbe Stunde. In dem riesigen, rauchigen Bahnhofsgebäude drängten und wälzten sich Tausende von Ausflüglern. Unter ihnen verbreitete sich langsam die Kunde vom Kommen der Buren generale. Endlich fuhr der Zug in die Halle. Ein Knäuel vor einem Wagen erster Klasse, der lawinenartig wuchs, verriet die Stellung des Fürstb. Doch kein Feind war es, der hier mit nicht endemwollendem hip hip hurra aus Tausenden von Reihen und wildem Hülschwingen begrüßt wurde. Durch das Fenster der noch geschlossenen Thüren des speziell von ihnen genommenen Wagens sah man die sehnigen Gestalten und gebraunten Gesichter von Botha, de Wet und Delarey. Bei ihnen saßen Fischer, die Sekretäre von Velden, Ferreira und Kestell, sowie Frau Delarey, Frau von Velden und Frau Ferreira. Die Menschenmenge schlug wie brandende Wogen gegen die Thür. Einzelne sprangen auf die Trittbretter und sprachen in den Waggons hinein. An ein Hinauskommen war nicht zu denken. Endlich erschien ein kolossaler Konstabler, der mit Stentorstimme und wuchtigen Armbewegungen die Menge vom Wagen trieb, doch vergebens, im nächsten Moment schlugen

die Menschenwogen über ihn hinweg. Jetzt verfiel die Bahnverwaltung auf eine List. Der Zug hielt zwischen zwei Bahnsteigen und ehe die Menge etwas merkte, ließ man die Buren auf der andern Seite aussteigen. Ein Augen-blick des Stuhens, dann folgte eine milde Jagd von tausenden Herren und Damen, jung und alt, Zivilisten, Soldaten und Beamten, die Gepäc und alle sonstigen Hindernisse in gewaltigen Sähen nehmend, nach dem andern Perron rasteten. Ehe die Generale ihre Plätze, die erste in ihrem Leben, halb bewerkstelligt, waren sie von einer vor Begeisterung tollen Menge dicht umschwärmt. Am Ausgange der Bahnsteige, wo ich stand, bot sich mir folgendes unvergeßliche Bild. Den Steig entlang, wo ich erst vor drei Monaten die letzte bewegte Abfahrt von Truppen zum Kriegsschauplatz ge-sehen habe, schritt im Marschtempo voran wie eine Dampfwalze der herrliche Konstabler mit seinem Stentorruf „Maako room please“ und mit seinem Riefenleib bahnbrechend. Dahinter in Reih und Glied Botha, de Wet und Fischer und dann Delarey und die Sekretäre mit den Damen. Rings um sie herum und ihnen fast auf dem Leib eine fanatische Menge von Tausenden, ihnen unaufhörlich „hip, hip, hurra!“ in die Ohren gellend und die Hüte zum Himmel schwingend. Die Buren-Generale sahen ruhig, fast bedrückt drein und erwiderten die Ovation nur durch jeweilige schweigendes Ab-nehmen der Hüte. Besonders de Wets Milde, fast finstere, braunes Antlitz, in dessen von schwarzen Haaren und schwarzem Bart um-rahmten ernsten Augen eine zurückstehende, tiefe Trauer zu liegen schien, fiel mir auf. Nachdem die Fremden glücklich in zwei Privat-Dampfbussen Platz genommen hatten, in welche die Menge sich fast mit hineinwürfte, setzte sich unter dem letzten weithin durch den ganzen Bahnhof brausenden Hurra eine neue Hejraß durch die Straßen in Bewegung, nämlich voran im Galopp die zwei Dampfbusse und hinterher eine Meute von Gansoms, Fourwheeler, Zwei-räder und sogar Fußläufer. Mein Gansom folgte den Dampfbussen auf dem Fuße, und ich konnte sehen, wie die Generale mit Interesse das gewaltige Straßenleben beobachteten, von der Waterloo-Brücke die St. Pauls-Kathedrale und die Westminster-Abtei betrachteten und ab und zu ironische Blicke auf die verfolgende Meute warfen. So ging es weiter durch den Strand nach dem Horrens-Hotel in Northoll-Street.

Von Nah und Fern.

Der Kaiser als Schützengilde. Der Kaiser hat die ihm seitens der Schützengilde zu Rosen angetragene Würde eines Schützengildesten angenommen und dem Doteibefehlerr Sozalla daselbst, der bei dem die-jährigen Königsschießen der Gilde den Kaiserfuß abgegeben hatte, eine prächtige Medaille nebst einer Geldprämie über-weisen lassen.

Vom Besuch des deutschen Kron-prinzen in Hohwald wird der „Straßb. Post.“ folgende hübsche Episode berichtet: Als der Kronprinz Hohwald verließ und in letzter Stunde bekannt wurde, daß bei seiner Fahrt nach der Schützengilde er nochmals beim Hotel Stamm vorbei und über den Chlodwig-Stein fahren würde, hatten sich die Festhaufsteher unter den Hohwaldgästen eiligst an verschiedenen günstigen Plätzen aufgestellt, darunter auch zwei Frau-lein, die hier zur Kur verweilen. Dieselben hatten die Absicht, eine photographische Auf-nahme des Kaiserfußes zu machen, und schickten deshalb Mohndamen, um sie dem Kronprinzen zu überreichen. Als das elegante Fuhrwerk des Staatssekretärs v. Köller mit dem Kronprinzen und Herrn und Frau v. Müller heranfuhr, fürchteten sie sich, die Blumen zu überreichen; der Kronprinz aber, wohl diese Gelegenheit wahrnehmend und zugleich die Ab-sicht ahnend, ihn photographieren zu wollen, streckte den jungen Damen die Hand zur Ab-nahme der Blumen entgegen und photo-graphierte die Damen. Als dies geschehen, sog er seine Mäde und sagte freundlich: „Bitte, jetzt komme ich an die Reihe,“ worauf die Auf-nahme geschah.

Unverstanden.

97 Roman von Marie Weber. (Fortsetzung.)

Jetzt stand Dr. Walbed dicht vor ihr; seine Augen ruhten mit wehmütigem Ausdruck auf ihrem Antlitz, gleichsam, als wolle er das entscheidende Wort ablesen von ihren Zügen, aber Jenny sah mit einem völlig sorglosen Lächeln zu ihm auf. Sie hatte keine Ahnung von dem, was sein Herz bewegte.

„Endlich!“ sprach sie unbefangen, ihm die Hand entgegenstreckend. „Mir ist die Zeit ent-schiedlich lang geworden!“

Er hielt die feinen schlanken Finger fest in den seinen und antwortete stönd:

„Das thut mir leid! Lucie wird Ihnen doch hoffentlich Gesellschaft leisten haben!“

Jenny war im Begriff, die Schultern spöttisch in die Höhe zu ziehen und zu ant-worten, daß sie fast das Alleinsein dieser Ge-sellschaft vorziehe, aber sie besann sich noch rechtzeitig und gab die Erklärung ab, daß Lucie sie seit einer halben Stunde verlassen habe, um ihren häuslichen Pflichten nachzu-gehen.

Sie zog, während sie sprach, ihre Hand leise aus der seinen und er machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten.

„Wollen Sie mir für einige Minuten Geheir schenken?“ fragte er sie dann ernst.

„Gern, was haben Sie mir zu sagen?“

Sie sah ihn mit einem Lächeln an, das nicht ganz frei von Koketterie war.

Der Doktor holte tief Atem, ehe er zu

sprechen begann. „Miß Howard,“ hob er ge-prehten Tones an, „ich habe mich gestern hin-reißen lassen, Worte zu Ihnen zu sprechen, die besser ungesagt geblieben wären.“

Er machte eine Pause; sie lehnte sich tiefer in ihre Ecke zurück und sah ihn er-wartungsvoll an. In leidenschaftlichem Tone fuhr er fort:

„Ich liebe Sie, Jenny, ich liebe Sie über alles. Ich habe noch nie im Leben geliebt. Sie sind das erste Mädchen, das meinem Herzen näher getreten ist. Beim ersten Blick war ich widerstandslos Ihr Gefangener. Mein ganzes Sein ging in der Sorge um Sie auf. Ich hätte mein Leben hingeben mögen, um das Ihrige zu retten, und als Sie gesahen, kannte meine Freude keine Grenzen. Mir hätte an diesem Glück genügen müssen; ich hätte keine weiteren Ansprüche an dasselbe erheben sollen, aber des Menschen Herz ist ein ruheloses Ding und so träumte ich einen süßen, seligen Traum, bis ich meinen stürmischen Empfindungen nicht mehr gebieten konnte und Ihnen meine Liebe verriet. Wenige Stunden liegen zwischen diesem Augenblick und jetzt und doch hat mich diese kurze Spanne Zeit zur Besinnung gebracht. Ich bin eine stolze Natur, Jenny, ich könnte es nicht ertragen, daß Sie denken, ich hätte nur eine Sekunde lang an den Reichtum gedacht, in dessen Besitz Sie sind. Ich will nichts, nichts von Ihnen, als Ihr Herz — Ihre Liebe! Ich bin im Stande, meiner Frau eine eigene, wenn auch bescheidene Existenz zu bieten. Ihrem Reichtum gegenüber bin ich ein armer Mann, aber dennoch würde ich mich nie

dazu verstehen, auch nur einen Heller Ihres Vermögens anzutasten. Meine Liebe ist rein und frei von jedem Eigennutz, aber eben des-halb würde ich manches von Ihnen verlangen, was der reichen, vermögenden Erbin schwer fallen dürfte. Wenn Sie mich lieben, wenn Sie meine Gefühle erwidern, dann wird Ihnen das leicht sein, aber sollten sich Zweifel in Ihrer Seele regen, sollten Sie nicht gewiß sein, daß Ihr Herz mir voll und ganz angehört, dann sagen Sie es mir jetzt noch! Ich möchte keine Frau besitzen, die diesen ersten Schritt nicht mit voller Ueberlegung gethan hat!“

Ueber Jennys Antlitz hatte sich eine tiefe Blässe gelagert. Dachte sie daran, was dieser Mann dazu sagen würde, wenn er wüßte, daß sie seinetwillen so leichtsinnig ihre Verlobung mit einem andern, mit dem sie Ring und Wort getauscht, gelöst hatte?

Ein momentanes Gefühl der Furcht über-schlich das stolze Mädchen. Die Liebe Walbeds war rein und stark, das hatte sie jetzt erkannt und eben deshalb mußte er auch ein unerbittlich strenger Richter sein, wenn er die ganze Wahrheit erfuhr.

„Aber er wird sie nie erfahren,“ beruhigte Jenny sich selbst. „Edgar ist zu taktvoll, um irgend eine gemeine Rache zu üben. Ich habe nie von den Hohenzills gesprochen und Walbed kennt die Familie sicher nicht.“

Es war ein eigentümliches Verhängnis, daß der Doktor Jenny gegenüber noch nie von seinem Hohenziller Aufenthalt gesprochen hatte. Was hätte dies auch für die schöne, stolze Miß interessieren können?

Jenny hatte bald die sie überfließende unangenehme Empfindung überwunden. Die Idee lehrte in ihre Wangen zurück und ein leuchtender, strahlender Blick trat den Doktor.

„Jenny!“ flüsterte er, entzückt von diesem Stimmen und doch so bereiten Geständnis.

Sie ließ es willig zu, daß er mit einem leisen Jubelruf seinen Arm um sie schlang und sie innig an seine Brust zog.

„Jenny, geliebtes Mädchen, hast du alles wohl überlegt? Weißt du, daß du mit mir glücklich sein wirst?“

„Ich hoffe es,“ gab sie leise zur Antwort. Sie mußte lächeln über ihre eigenen Worte. Ob sie glücklich sein würde? Wenn sie nur nach ihrem Willen handeln konnte, war sie stets zufrieden und glücklich. Das war aber auch alles.

Gefühlslust bis ins tiefste Innere, glück eine jener Sirenen-Nigen, die den armen Sterblichen an sich locken, um ihn in ihren Armen umzubringen. Sie dachte nicht an die Zukunft, sie dachte nur an das Jetzt und triumpfherte, diesen stolzen Mann besiegt zu haben. Was fragte sie danach, ob er an ihre Gegenliebe glaubte?

Edgar v. Hohenzill hätte eher den Einsturz des Himmels erwartet, als den kurzen, fahlen Abgabebrief seiner Braut.

Wie ein Raubtier fuhr er auf, als er das ungeliebte Schreiben gelesen hatte, das alle seine Hoffnungen mit einem jähen Schlag vernichtete. Was konnte dieses stolze Mädchen



Und ging ich ohne Enden
Und flüchtiger noch als wie der Wind:
Die Welt ist viel zu weit und breit
Als daß in dieser Lebenszeit
Die Herzen sich auch fänden,
Die für einander sind.

Ein lieb Gesicht . . .
Mein' Sehnsucht ist gesogen
Und küßte wo ein lieb Gesicht.
Nun grub an manchem Meilenstein
Ich süßweis' schon mein' Jugend ein,
Hab' ein Jahrzehnt durchzogen
Und fand es heut noch nicht. . . .

Jetzt will ich darauf sehen,
Daß ich ein Kräutlein Glauben pflück'.
Es ist der Pfad der Ewigkeit
Ja nicht als wie die Erde breit.
Wills Gott, launs mir gefchehen,
Daß ich es dort erblick'!

Die Lehren der Turm-Edelfink.

Von Adolf Dalwig-Hohentode.
[Nachdruck v. r. b.]
Alfred erschraf, sollte
eine Frau hinter seinem
Rücken über diese Sum-
men verfügt haben?
Schrotter räusperte sich
und äußerte vorsichtig,
dieses sei wohl nicht an-
zunehmen, es sei wohl
mehr eine diskrete
Familienangelegenheit.
Darum, Herr Doktor,
bin ich selbst und zu so
früher Stunde gekom-
men, um mit Ihnen per-
sönlich zu unterhandeln
und nicht Dritten Stoff
zu unliebsamen Erörte-
rungen und Redereien
zu geben," schloß er
höflich.
"Ich danke Ihnen.
Mit meiner Frau kann
ich augenblicklich keine
Kaufsprache nehmen.
Aufregungen sind Gift
für sie und da muß
ich denn zu meiner
Schwiegermutter. — Ein
Wagen? Wirklich, der
Ihre. Nur leise, wir
wollen meine Frau, der
ich schon Adieu gesagt,
nicht mehr stören."
Draußen meldete der
Kutscher, der Herr Dok-
tor möge doch sofort bei
der gnädigen Frau
Gräfin vorsprechen, er



Im Grünen. Nach dem Gemälde von Paul Wagner.
(Photographie-Verlag der Photographischen Union in München.)

habe ihn schon im alter
Schlosse aufsuchen
müssen und sei dann
hierher geschickt. Mit
dem Bankier zusammen
fuhr er zur Stadt. Die-
ser blieb im Salon,
während Alfred ins
Wohnzimmer gebeten
und von Klutilde mit
Tränen und Klageaus-
rufen empfangen wurde.
Auf seine Frage reichte
sie ihm einen Brief He-
lenens, der heute früh
angekommen war, er
lautete: „Liebe Mutter!
In der größten Angst
schreibe ich Dir. Gern
würde ich sofort zu Dir
kommen, doch der Fürst
duldet es nicht, er hält
mich wie eine Gefangene.
Anfänglich haben wir
hier in ruhiger Zurück-
gezogenheit gelebt, dann
traf Nikolaus wieder
Landsleute, Verwandte,
mit denen er sein altes,
früheres Leben wieder
anfing, spielte, wettete
usw. Dadurch sind wir
in eine entsetzliche Ver-
legenheit geraten, er hat
Spielschulden auf Ehren-
wort, verschiedene Wechsel
unterzeichnet, und wenn
Du nicht sofort und be-
deutend hilfst, verzwei-
felt Deine Tochter S.“
Doktor König stöhnte
auf, als er gelesen. Er
zog die Wechsel aus der
Tasche und fragte Klo-

hilfe, ob sie wohl um die Unterschrift Serenas wisse? Erblichend fiel diese in einen Sessel. „Fälscher, Fälscher! Mein Schwiegerjohn, der Fürst, ein Fälscher, o zubiell!“

Mühsam beruhigte sie König und ließ Herrn Schrötter rufen, der schon lange ihr Vertrauen genoß. Dieser mußte sich entschließen auf dringende Bitten Klodildens selbst eine Fahrt nach Wien zu unternehmen. Ueber die Wechsel wolle man noch Stillschweigen bewahren bis zu der sicher zu erwartenden Ankunft des Raars. Wie weinte die Gräfin, aber alle ihre Thränen schwemmen die gefälschte Unterschrift nicht hinweg; ihre Tochter war die Gattin eines Verbrechers.

Zornig und betrübt zugleich schritt König dem alten Schlosse zu. Stand da nicht Kaiser? Trotz seiner inneren Unruhe erkannte Alfred, daß sein jüngerer Freund ebenfalls in großer Bewegung war und frag ihn teilnehmend: „Nun, Hartung, ist Dir etwas passiert?“

Der Gefragte rang nach Worten und als er ihm in einem Vorzimmer allein gegenüber stand, murmelte er: „Verzeihe mir, König, ich muß Dir gestehen, daß ich mich Deiner Freundschaft, Deiner Empfehlung unwürdig gezeigt habe.“

„Um Gotteswillen!“ König griff an seinen Kopf, noch eine schlimmere Neuigkeit? Doch nein, Kaiser übertrieb, er kannte ihn als peinlich gewissenhaft und begütigend sagte er: „Sprich Dich aus, Hartung.“

Und nun kam seine Beichte, die Vorzeigung seines Poems mit der bejahenden Antwort. Länger schwieg der ältere Freund und sann, war er nicht der schuldige Teil, indem er dieser Schülerin einen solchen Freund als Lehrer gab? Hatte Serena ihn nicht gewarnt, als sie ihn auf die Gefährlichkeit eines so hübschen und in sich gefestigten Präzeptors für ihre Schwester hinwies? War nicht ganz Selbstverständliches passiert, und konnte man hier einen Vorwurf machen? „Ach, armer Freund,“ seufzte er, „Du hast Dir fürwahr ein Schicksal aufgeladen und ich war die Ursache dazu. Wie soll ich Dich aufrichten, da ich meiner eigenen kampfbollen Werbung um Serena gedenken muß, wie soll ich Dich ermutigen, da es doch sicher heißen wird, es liege meinerseits eine Absicht zu Grunde. Und gerade jetzt, wo die Familie Turm schweren Kalamitäten entgegensteht, wo meine Frau leidend, ich selbst ratlos bin, soll ich Dir einen Rat geben? Doch eines will ich Dir sagen, unzufrieden bin ich nicht mit Dir, denn mir wäre es ebeno ergangen. Zermartre vorläufig Deinen Geist nicht, genüge Deinen Pflichten, in einigen Tagen klärt sich viel, dann sprechen wir darüber und nun geh mit Gott!“

So entließ er Kaiser, der zwar ruhiger wurde durch des Freundes Zuspruch, doch ungeschlüssig blieb, ob er den nahenden Unterricht geben sollte oder nicht. Da kam Benedikt Heßen einen Feldweg heruntergeschritten, wohlgenut wie fast stets, und einen mächtigen Strauß Wiesenblumen in der Hand. „Salve, Salve!“ rief er schon von weitem, „ebenfalls geschwänzt, Herr Museums-Assistent? Ich mußte notwendig für mein Heim die gewohnten Blumen pflücken, es ist mir sonst so öde darin, und Du, was hielt Dich unserm lieben Doktor fern, vielleicht ein Kater durch die gestrige Sitzung?“

„Ja, ein Kater, Heßen, laß uns ein Stückchen zurückgehen durch die Kornäcker, ich muß es Dir vertrauen. Zwar sprach ich schon mit König, doch er hatte selbst Sorgen und steht der Angelegenheit zu nahe.“ Kaiser beichtete abermals und wenn Benedikt auch anfänglich betroffen war, bekam doch bei ihm der eine menschliche Standpunkt, die Liebe zur Poesie und zum Fabulieren die Oberhand. „Ich liebe nun die gute Präsidentin,“ fing er an, „und dieses ist eine uferlose Bekümmernis für uns beide, da sie vernünftigerweise meine Werbungen abweist, ich aber nie eine finden werde, die mich so wie sie versteht, mich erzieht, mich aufwärts lenkt. Du aber, warum solltest Du verzagen? Euch giebt gleiche Jugend, gleiches Empfinden das Recht, zu einander zu gehören. Du hast die Komtesse ja nicht absichtlich umgarnt, es hat sich eben ein Ereignis vollzogen, welches ja nicht verwunderlich ist. Und Du willst verzagen, Dir Vorwürfe machen, vergißt Du denn gänzlich, daß die Liebe eine Macht über alle Mächte ist?“

„Nein, ich vergesse es nicht, aber Du vergiffest ihre Familie,“ entgegnete er tonlos.

„D nein, ich entsinne mich jeden Augenblick darauf, daß die letzten der Turm-Edelfinks sich nur an Söhne höchster Geschlechter vermählen sollten. Nr. 1 ist an einen fragwürdigen Fürsten vermählt, Nr. 2 an einen König, der es wert ist, diesen, wenn auch bürgerlichen Namen zu tragen, denn nach Charakter und Gesinnung ist er von allerhöchstem Geblüt, und Nr. 3, hahaha, was fällt Dir ein, warum sollte sich Nr. 3 nicht an einen Kaiser vermählen? Majestät, ich gratuliere zur Kaiserin.“

„Ich bitte Dich, Heßen —“

„Nur nicht unwillig werden, es ist mein Ernst. Mut, Mut, sieh' der Sache ins Auge, gehe ruhig Deinen Weg und entschuldige, ich muß jetzt zu den Meinen gehen, es ist die höchste Zeit!“

Damit ging er eilig, um König nicht allzu lange warten zu lassen. Seufzend folgte Hartung seinem Winke, holte seine Bücher

von Hause und ließ sich von seiner, um ihn besorgten, ahnungslosen Mutter noch eine weiße Rose ins Knopfloch stecken. Gretel wartete schon auf ihn, sie stand am Tisch unter der Linde. Als er ihre hochwogende Brust erblickte, schlug er die Augen nieder und mußte sich Gewalt anthun, um nicht umzufahren. Den Tisch zwischen sich, standen sich die beiden schönen, jungen Menschenfinder gegenüber, beiden hangte vor den nächsten Minuten, beiden flüsterte das Herz zu: zu Dir! zu Dir! Leise hat sie um die Rose. „Sie ist von meiner Mutter!“ „Um so wertvoller ist sie für mich, bitte — Hartung!“ Wie das Klang, er nahm die Blume, als er sie ihr über den Tisch gab, lagen sie sich plötzlich unter den heißesten Küßen in den Armen!

Wie lange der Augenblick währte? Niemand störte sie, ein gütiger Geist der Liebe schützte die schönen Minuten; endlich löste er langsam die zärtlichen Arme von seinem Halse. Totenblau stand er jetzt da. „Ein Augenblick im Paradiese gelebt, ist nicht zu teuer bezahlt. Dieser alte Spruch, Komtesse, fällt mir ein, ich muß jetzt gehen. Verzeihen Sie mir, nicht daß ich Sie lassen möchte, nein, bei Gott nicht, ich will um Sie kämpfen. Doch vorläufig bin ich mir nur meines Unrechtes gegen Sie und Ihre Familie bewußt, ich täuschte das in mich gesetzte Vertrauen. In einigen Tagen kehre ich wieder!“

Sie meinte, sie lamentierte nicht, sondern sagte mutig: „Geh' ich rufe Dich bald. Ich begreife, was Dich quält, ich stehe zu Dir, aber noch einmal sage mir, daß Du mich liebst!“

„Ja!“

„Die Deine!“ Sie sah ihm nach, bis er verschunden war, setzte sich nieder, befaß sich auf alles, was sie während der Unterrichtszeit mit ihm gesprochen, von ihm gehört habe, bis zu dem für sie so seligen Schluß. Langsam kam Serena dorthin geschritten, die ihren Gatten nicht ängstigen mochte und ihm sagen ließ, sie erwarte ihn in gewohnter Weise bei der Mutter. Margarete rief die Schwester, die sehr verwundert über ihr Alleinsein war und fragte, ob es wieder eine Unart gegeben habe? „Liebe, allerbeste Schwester!“ und stürmisch herzte die Gefragte sie, welche kopfschüttelnd irgend einer merkwürdigen Eröffnung entgegen sah. Gretel zögerte auch nicht lange, nachdem sie gebettelt und geschmeichelt, ihr ja nicht böse zu sein und nicht zu erschrecken. Serena wurde trotzdem bleich, als sie hörte, was sich zugetragen. Noch einmal sollte die Mutter das Gleiche wie mit ihr erleben, o, o, unmöglich! Für die tapfere Grete gab es aber kein solches Wort und mochte Serena auch sagen, was sie wollte.

„Dein Mann ist auch bürgerlich.“

„Ja, aber ein berühmter Mann!“

„Hartung Kaiser kann auch noch berühmt werden.“

„Wir waren beide gesetzte Menschen, und Du, Du bist noch zu unreif!“

„Unreif, weil meine Liebe in der Knospe steht? Ich merke schon, Ihr werdet sie schon reifen lassen durch Anfechtungen, doch was auch kommt: Hartung, mein Hartung!“

In derselben Lage gewesen, mußte Serena keine Einwendungen mehr, erstaunt und zugleich erschrocken, machte sie die Wahrnehmung, ihre jüngste Schwester sei plötzlich kein Kind mehr. Bekümmert dachte sie nur noch an die Mutter, wie würde sich diese alterieren, und erst Helene? Und dabei flehte Margarete noch unangeseht um ihren Heißand, wie sollten sie es der Mama nur bringen? „Gleich, gleich will ich es ihr sagen, komm' mit,“ bat die Kleine inständig, und die Schwestern traten eben bei der Mutter ein, als diese einen Brief Kaisers aus der Hand legte, der ihr das Geschehene offenbarte! „Ist's wahr, Gretel, ist's wahr?“ rief sie unter krampfhaftem Schluchzen, „nein, es ist nicht möglich, Du kommst Dich so vergessen, Du, eine Komtesse Turm-Edelfink, die Letzte, nach der vielleicht jetzt ein Prinz die Hand ausstreckt, Du singst hinter meinem Rücken eine Liebchaft mit Deinem Lehrer an? O, Himmel, womit habe ich dieses verdient?“

„Gernach, liebe Mutter, rede Dich doch nicht in eine so entsetzliche Erregung hinein. Von einer Liebchaft hinter Deinem Rücken ist alles!“

„Aber glaube mir nicht, daß ich Dir dieses mal den Willen thue, niemals, daran halte Dich! Leid über Leid, die Not mit Helene, nun auch noch dieses. Eigentlich sollte es Euch verschwiegen bleiben, Ihr sollt es denn doch erfahren. Helene kommt zurück, nachdem ihr Gatte wieder ein halbes Vermögen verbraucht hat und zum Wechselfälcher wurde.“

Beide Töchter standen erschrocken da, doch nur einen Augenblick blieb Klodilde still, in all' diesen Nöten erstarbte ihr schwacher Charakter plötzlich, sie raffte sich zu nie gekannter Energie auf. Schnell schrieb sie einige Zeilen und las dann: „Geehrter Herr! Nach Ihren Eröffnungen werden Sie wohl selbst einsehen, daß Ihnen hiermit mein Haus für immer verschlossen ist. Sie haben mein Vertrauen auf das Häßlichste hintergangen und wenn Sie Ihr Vergehen nur einigermaßen wieder gut machen und sich als Mann von Ehre erzeigen wollen, so nehmen Sie sich vor und ver-

sprechen mir, an meine Tochter, die Komtesse Turm, nie wieder eine Annäherung zu suchen, denn Sie müssen sich, auch wenn Sie noch so hochfliegende Pläne haben, sagen, daß die Hand einer Turm für Sie doch wohl zu hoch ist. Anbei Ihr Honorar!"

"Mutter, das willst Du fortfordern?"

"Ohne Frage, richte Dich danach, bitte, keinen Einwand mehr." Und sie nahm eine Banknote, steckte sie in den Brief, adressierte, siegelte ihn, und einen Moment später trug ihn der Diener fort.

Eine lange Stille herrschte jetzt im Salon, Mutter und Töchter schwiegen, jede war auf ihre Weise betäubt von den Vorkommnissen. Serena ergriff zuerst das Wort, um Gretel zu trösten, die stumm und mit inneren Entschlüssen ringend, auf einen Sessel gesunken war. Keine Antwort, nur ein Blick, der der Schwester zu denken gab. Sie frug dann die Mutter des näheren nach Helene und erfuhr dann die kleinsten Details. "Ach, liebe Mutter, viel kommt über Dich und was sagt mein Mann?"

"Er will sich nicht einmischen, doch er wird wohl zur Zeit das rechte ergreifen; da kommt er. O, lieber Sohn, gut, daß Sie da sind. Ein Kummer, ein Uebel fügt sich dem anderen an, lesen Sie nur dieses Schreiben."

wird leider bei Ihnen wohnen müssen, da das Haus am Burg-
plage verkauft ist, doch ich stehe immer zu Ihrer Verfügung! Komm
mein Herzensweib, komm meine Serena. Du siehst übel aus, es war
ein wenig zu viel für Dich, wir fahren nach Hause und ich bleibe
heute bei Dir."

Ob aus Scham über ihren Gatten oder aus dem Grunde,
ihre häßliche Lage zu vertuschen oder zu verbergen, die Fürstin noch
stolzer, kälter, präntziöser nach ihrer Heimkehr war, wußte sie
wohl allein nur, doch mit Gräfin Notildens Gutmütigkeit und
Langmut war es zu Ende. Ohne Umschweife hielt sie dem fürstlichen
Schwiegerjohnne vor, wie erbärmlich er gehandelt. Daß dabei
manches Lob für Alfred, den Bürgerlichen, einfloß, war selbst-
verständlich. Rydejoff lachte nur höhnisch, er beschönigte sein Thun
nicht einmal, sondern that einfach, als sei er nur in seinem Rechte
gewesen. "Gabe zwar jüngst ein wenig toll gelebt, nun, war eben
ein Aufblühen alter Jugendlust. Helene wußte ja, daß ich ein
armer Fürst war, ich aber wußte nicht, daß man meine Ausgaben
so bald beschränken würde."

"Beschränkte Ausgaben? Sie irren wohl, es sind Hundert-
tausende! Und dann hatten Sie sicher kein Recht, mit meiner
Tochter, Frau Doktor Königs Namen, Wechsel zu unterzeichnen."

"Bah, ist das so
schwerwiegend? Ihr Er-
wählter, der bürgerliche
Parvenü, hat vor unse-
ren Ohren auf jedwede
Mitgift verzichtet, folg-
lich fällt sie uns zu!"

"Gewiß hat dieser
vortreffliche Mann Ver-
zicht geleistet, doch nicht
seine Frau."

"Oh, sie braucht
nichts, in ihren arm-
lichen, entsagenden Ver-
hältnissen, hat sie keine
Verwendung."

"Wenn auch nicht
für sich, aber jedenfalls
für ihre künftige Fa-
milie, ihr Kind."

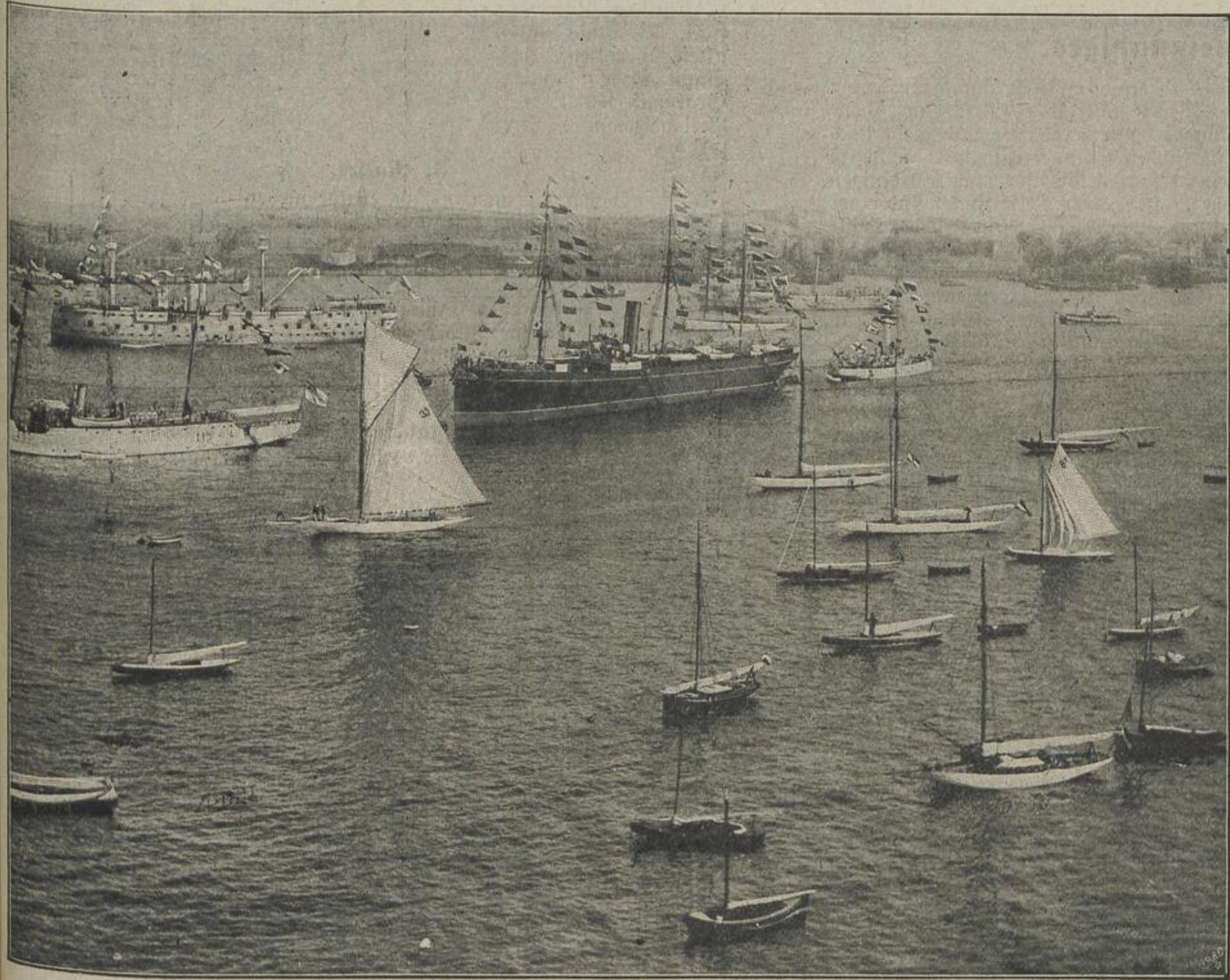
"Oh!" Der Fürst
sprang auf und knurrte
höhnisch und nannte sie
eine Kanaille."

Das ließ bei der
guten Gräfin Notilde
das Faß überlaufen.
Mit einem Laut der
Verachtung und des
Zornes trat sie dem
rohen Menschen ent-
gegen. "Wer, wo die
Kanaille ist," strafte sie
ihn mit bebender
Stimme, "wird leicht zu
entscheiden sein. Wagen
Sie nicht noch einmal
solch' eine Benennung,
wenn Sie nicht wollen,
daß wir Ihre Wechsel-
fälschungen den Gerich-
ten übergeben, Sie
fömen dann hin, wo Sie hin gehörten, Sie Mann mit dem hohen
Namen und dem niederen Charakter!"

Gelb vor Wut, mit funkelnden Augen, wie ein heimtückisches
Raubtier, ging er einen Schritt auf seine Schwiegermutter zu, die
sie aber nicht zurück und er zischte heiser: "Gut, Madam, thun
Sie, was Ihnen beliebt. Ich verlange aber Subsistenzmittel in
ausreichender Weise, sonst werde ich sie mir, Sie wissen wie, ver-
schaffen. Sollten Sie wirklich die Gerichte anrufen wollen, werde
ich den Eklat vollenden, denn der Revolver ist für solche Fälle
bereits für mich und — meine Frau geladen. Sie kennen mich,
ich mache wahr, was ich androhe, fragen Sie nur Ihre Tochter.
Jetzt, werter Dame, sind Sie unterrichtet."

Notilde erbebte bei dieser Drohung. Als sie sich allein sah,
setzte sie sofort einen Bericht an den Herzog auf. Der hohe Freund
riet umgehend, die Scheidung Helenens vorzubereiten. Diese schien
seit einer Woche gänzlich abgestumpft zu sein, sie fuhr nicht einmal
auf, als von Gretels unglücklicher Liebe gesprochen wurde, sie
lächelte nur bitter und ließ kein Wort verlauten. Die jüngste
Turm machte der Mutter auch große Sorgen, seit Wochen lachte
sie nicht mehr, sie sagte auch nicht nein, als man ihr eindringlich
zusprach, in ein Genfer Pensionat zu ziehen.

[Schluß folgt.]



Die Kieler Woche: Der Kaiser kommt.

"Von Hartung Kaiser? Es freut mich, Mama, daß er Ihnen
alles ehrlich gestand!"

"Sie wußten?"

"Er sagte es mir heute früh und, offen gestanden, er thut mir
leid, der tüchtige, lebenswerte Mensch! Ich kann ihm nur das Wort
reden."

"Ach, Schwager, wie danke ich Dir."

"Still Gretel, damit nützen wir niemand und Deine Ange-
legenheit tritt hinter der Deiner ältesten Schwester bedeutend zurück.
Hohheit ließen mich zu seinem Finanzrat entbieten, nehmen Sie den
Schlag nicht zu hart auf, Mama, der Fürst hat noch toller ge-
wirkt, als wir bis jetzt wußten. Schrötter hat es an den Rat
berichtet, es sind noch schlimmere Dinge da wie gefälschte Wechsel,
und es wird kaum zu umgehen sein, daß, erschrecken Sie nicht, Fürst
Rydejoff in das Gefängnis wandert."

Die Damen stießen einen Schrei aus und Notilde wimmerte:
"die Letzten der Turm, die Letzten, o wie leide ich!"

"Hohheit haben sofort einen Kurator bestellt," fuhr König fort,
"ich habe dieses Amt natürlich zurückgewiesen, doch werde ich nun,
da es notwendig wird, peinlichen Begegnungen mit dem Schwager
nicht ausweichen können. Heute Nachmittag kommt das Paar, es

Unsere Bilder.

Im Grünen. Der Hochsommer ist da und wenn es möglich ist, der kehrt den staubigen Straßen der Großstadt auf einige Wochen den Rücken und sucht in grüner Einsamkeit Ruhe und Genuß. Die junge Mutter auf unserm Bilde, die sich als Modistin in der Hauptstadt ihr Brot verdient, ist froh, sich in der stillen Abgeschiedenheit eines waldumhiegten Dörfchens erholen zu können und sieht mit Vergnügen, wie sich die blassen Wangen ihrer Kleinen in der prächtigen Landluft röten. Schon früh morgens wandern die beiden hinaus auf die blühenden Waldwiesen. Das Kind spielt und pflückt sich Blumen und die Mutter freut sich des sonnigen Sommertages und ihres Ferienglücks.

Die Kieler Woche, der Gipfelpunkt der deutschen wassersportlichen Unternehmungen, ist für den Kieler Kriegshafen ein Volksfest, von dem sich nur diejenigen einen richtigen Begriff machen können, die während derselben diesen Ostseehafen besuchten. Den Höhepunkt erreicht dasselbe, wenn der deutsche Kaiser auf seiner Kaiserjacht „Hohenzollern“ eintrifft, dann prangen sämtliche Schiffe des Hafens in Flaggenparade, Uferanlagen und die Gebäude der in der Nähe des Hafens befindlichen Straßen haben Festtags-schmuck angelegt und die Bevölkerung befindet sich während der ganzen Zeit in Feiertagsstimmung.

Gemeinnütziges.

Gepökelte Kalbsleule. Das Kalbsfleisch ist manchen Herren zu weichlich. In solchen Fällen empfiehlt es sich, eine schöne Kalbsleule zu pökeln, sie schmeckt dann herzhafter und giebt auch fast einen ausgezeichneten Aufschnitt. Die Leule wird nicht zu groß genommen, das Bein oben herausgelöst und dann mit einigen Schöpfeln Salz, etwas feinem Pfeffer, einer Prise Zucker und einer Messerspitze Salpeter überall gut eingerieben. Man legt die Leule in ein passendes Gefäß, übergießt sie mit etwas Öl und überdeckt sie mit einem Dedel. Das Fleisch wird, je nach der Bitterung, 6 bis 8 Tage unter täglichem Wenden gepökelt. Wenn man die Leule braten will, wird sie gewaschen, gehäutet und gespickt, in braune Butter auf Speckscheiben gelegt und in den heißen Ofen gesetzt, wo sie unter fleißigem Begießen 30 Minuten braten muß. Dann giebt man eine Tasse saure Sahne an den Braten und brät sie damit noch ein einhalb Stunden, wobei man hin und wieder saure Sahne nachgießt. Die Leule wird auf heißer Schüssel angerichtet, mit Kartoffelbällchen und mit Blumentohl, der mit Butter überfüllt wird, umgeben. Als Sauce wird der mit etwas glattgerührtem Gussin und einer Messerspitze Fleischextrakt verrührte Bratenfat gereicht.

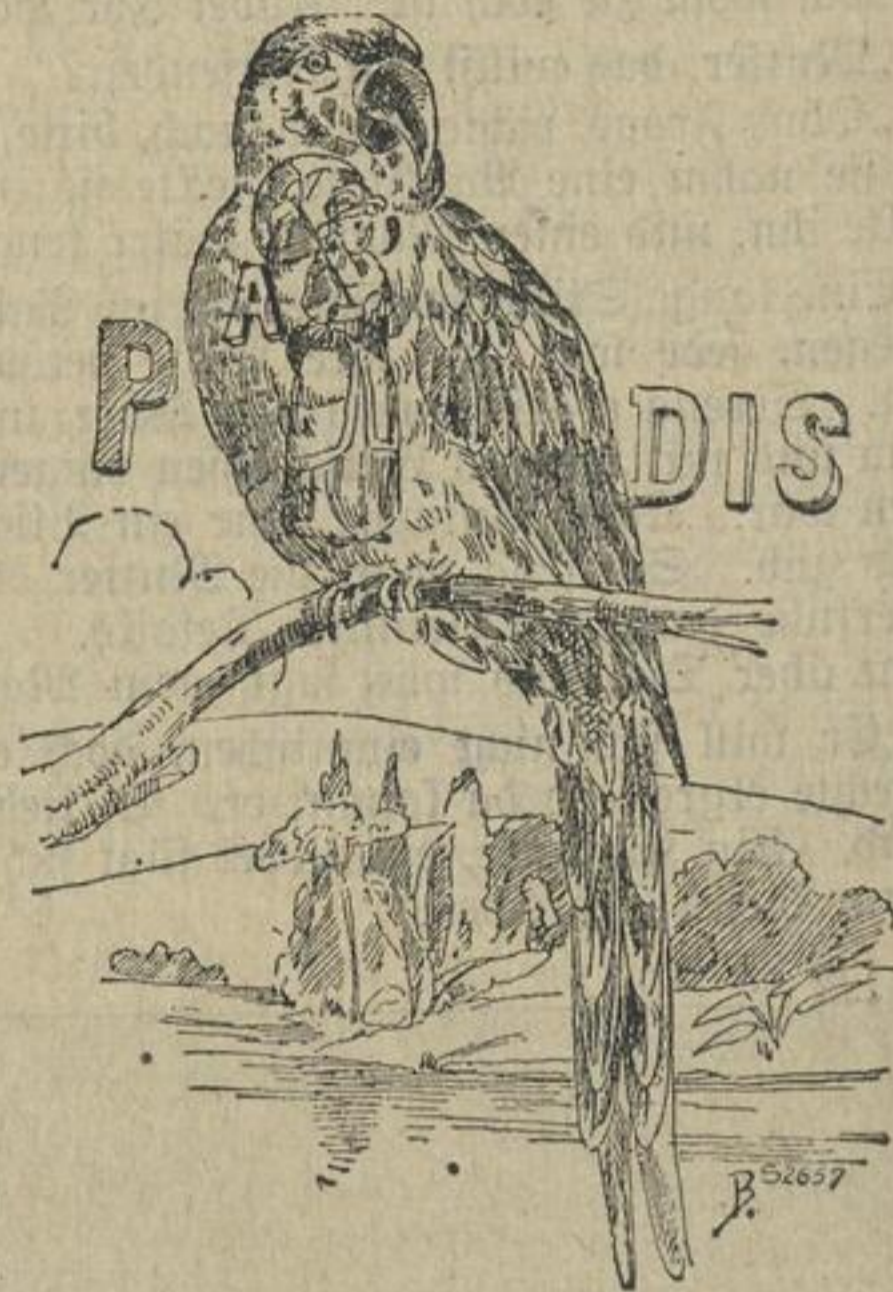
Nachtisch.

1. Silberrätsel.

ab, bak, bor, ches, de, gen, gett, göt, hofi, hu, lat, ra, rif, ro, sa, ta, ta, ta, te, ter, tin, u.

Aus vorstehenden 22 Silben lassen sich 9 Wörter bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben je eine deutsche Stadt ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. eine Pflanze, 2. Berg in Palästina, 3. Vogel, 4. österreichischer Admiral, 5. Pflanze, 6. deutsche Universität, 7. Stadt im alten Thrakien, 8. Stadt in England, Grafschaft Kent, 9. Preisverzeichnis.

2. Bilderrätsel.



3. Rätsel.

Ich saß an Eins im Walde nieder, Und nahm das zweite Wort hervor! Ein Ganzes war es, da stieg wieder Erinnerung leuchtend mir empor.

Verflungen Stimmen durst ich lauschen, Verjunkte Bilder zeigten sich, Und bei der Blätter leisem Rauschen — Die Jugendzeit, sie grüßte mich.

Lösungen der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Rhein, Schwabow, Dachstein, Aspinnwall, Vitobonus, Beethoven, Samerling, Parodie, Mega. — Edel sei der Mensch.
2. Andanten.
3. Heber, Eliza, Arles, Veser, Areal, Wang, Detan, Schrein, Bern, Paug, Tava. — Bilienkraut.

Lustiges.

Problem.

Dienstmädchen (das sich mit seiner deutschen Herrschaft, die unter sich nur französisch spricht, in Italien aufhält): „Jetzt bin ich neugierig, wenn das Kind anfängt zu sprechen, obs da französisch, englisch, italienisch oder gar deutsch spricht?“



Beim Baden.

„Du hast ja die Vorhänge nicht zugezogen, Toni!“
„Aber, Madame, es kann ja niemand hineinsehen, da drüben ist ja 'n freier Platz.“
„S könnte doch ein Leutnant von der Luftschifferabteilung vorbeistiegen!“

Ein Neutraler.

„Sind Sie auch für die Goldwährung, Herr Studiosus?“
„Ach wissen Sie, ich glaube, das ist ganz egal, obs Gold, Silber oder Papier, bei mir währt's nie lang.“

Unter Bedienten.

„Du bist nicht mehr bei Deinem Marquis?“
„Nein, ich habe ihn neulich im Stich gelassen. Der Dienst war nicht unangenehm; aber der Marquis rauchte ganz elende Zigarren, und dann konnte ich mich auch an seinen Cognac nicht gewöhnen!“

Vom Katheder.

Professor: „Lachen Sie doch nicht so unbesonnen! Sehen Sie denn nicht, daß ich mich nur versprochen habe, als ich sagte: Goethes Rädra, — ich meinte selbstverständlich Schillers Abhienge. — Merken Sie sich das: immer, wenn ich das Eine sage, meine ich das Andere — oder umgekehrt!“

Unzuverlässig.

„Ich kann diesen Menschen nicht leiden: so oft er einem was erzählt, ist regelmäßig das Gegenteil davon wahr!“

„Nun, — dann würde ich eben halt immer das Gegenteil glauben!“

„O, darauf kann man sich bei dem auch nicht verlassen!“

Kunstbewertung.

Maler (der von einer leichten Magenverstimmung geheilt worden ist): „Was bin ich schuldig, Herr, Doktor?“

Arzt: „Ach, das ist so unbedeutend, vielleicht malen Sie mal gelegentlich ein Portrait von mir.“

Erstakt.

„Wie konnten Sie denn dem Grafen noch dreitausend Thaler leihen, wo Sie doch durch einen anonymen Brief gewarnt wurden? Es soll sogar darin mit dünnen Worten gesagt sein, er wolle mit Ihrer Frau durchbrennen!“
„Nu eben!“

Uebertrumpft.

Dichterkling (stolz): „Ich kann zufrieden sein, ich mag in welchen Salon kommen als ich will, so liegt mein Buch auf dem Tisch!“

Dichter (bescheiden): „So weit hab ich es noch nicht gebracht, doch so viel ich höre, liegt das meinige fast unter jedem Kopfkissen!“

Der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich wurde auch in Berlin festlich begangen. Auf dem Hofe der Kaiserin des Kaisers Franz Garde Grenadier-Regiments, die mit Fahnen geschmückt war, wurde am Mittag ein Regimentsappell abgehalten. Nach diesem militärischen Aufzuge beging am Abend das Kaiserforst den Tag durch ein Festessen im Kasino, während der Mannschaft in den Stuben ein sogenannter fröhlicher Abend bereitet wurde. Jeder Kompanie wurde eine Tonne Bier gespendet.

Ueber einen polizeilichen Mißgriff gelegentlich der Kaiserfahrt nach Mainz wird berichtet, daß ein Gendarm am Rheinufer während der Kaiserankunft eine fremde Dame verhaftet hat, angeblich, weil sie sich „auffällig“ benommen habe. Die Dame wurde von dem Gendarmen nach dem ersten Polizeibegehre verbracht, hinterher folgten deren weinend es Dienstmädchen und Hundebotte von Neugierigen. Die Dame konnte sich auf der Polizei als Kurgast aus Wiesbaden ausweisen, sie ist eine Baronin aus Berlin. Sie wurde von der Polizei sofort unter Entschuldigungsworten entlassen, während der Gendarm in ihrem Besitze eine scharfe Klinge wegen Ueberschreitung seiner Amtsbeugnisse erhielt.

Die Typhusepidemie in Südenscheid gewann in letzter Zeit eine größere Ausdehnung. Täglich werden im Durchschnitt 15 Fälle gemeldet. Zur Unterbringung der Kranken werden Baracken errichtet.

Die Kaiserdeputation der Galloren, die bekanntlich alljährlich der kaiserlichen Familie die Neujahrsglückwünsche der Salzwerkebrüder im Thal zu Halle a. S. nebst den üblichen Geschenken (Schladruck, Sooleier und ein Gedicht) überbringt, ist von einem schmerzlichen Verlust betroffen worden. Der Salzbedemster Karl Moritz, der zugleich in seiner Eigenschaft als Senior der Galloren bisher als Führer der Abordnung beim Kaiserhofe fungierte, ist, wie aus Halle gemeldet wird, im Alter von 85 Jahren gestorben.

Ein Fabrikant von Nationalhymnen hat der deutsche Kapellmeister Franz Eckert, der als Musikdirektor in Diensten der koreanischen Regierung steht. Vor kurzem hat er eine koreanische Nationalhymne erkunden die er einem aus Korea bestehenden Musikkorps mehrheitlich eingepaukt hat. Merkwürdigerweise hat der Text dieser koreanischen Hymne in deutscher Sprache abgefaßt und beginnt mit den Worten: „Gott beschütze unsern Kaiser!“ Eckert hat auch die Japaner mit einer Nationalhymne versorgt.

Rebeldrama in Leipzig. Montag nachmittag erschloß der Schuhmacher Richard Döpfer die von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau. Die Frau war sofort tot. Der Mann brachte sich einen Schuß in den Mund bei und mußte schwerverletzt in ein Hospital gebracht werden.

Eine Eheerschließung ist im Wandsbeker Amtsgerichts-Gefängnis vorgenommen worden. Der Arbeiter Stehr und die Mütterin Tische, die beide eine wegen gemeinschaftlichen Betruges über sie verhängte längere Gefängnisstrafe zu verbüßen haben, waren die Brautleute. Die handesamtliche Zeremonie, zu welcher ein Gefängnisaufseher und ein Gerichtsbienner als Zeugen dienten, wurde von dem Stabesbeamten Vorschott vollzogen. Der junge Ehemann wurde sofort wieder in seine Zelle zurückgeführt, während die junge Ehefrau die Hochzeitsreise in Begleitung eines Polizeibeamten nach Kiel antreten mußte, woselbst sie den Rest ihrer Strafe zu verbüßen hat.

Ein deutscher Schullehrer für Kleinasiens. Mit der Leitung der anatolischen Eisenbahnlinie zu Ost-Geheir in Klein-Asien ist der hiesiger Schullehrer Ludwig Hermann in Barmen bei Regensburg unter günstigen Bedingungen für mehrere Jahre betraut worden.

Professor Schenk in Wien, dessen Werk über die vorherige Geschlechtsbestimmung der Menschen so großes Aufsehen erregte, ist am Montag plötzlich gestorben. Er hat ein Alter von nur 62 Jahren erreicht.

wagen haben, dem gegebenen Worte untreu zu werden?

Und mit welcher innigen Bärtlichkeit hatte er an ihr gehangen, mit welcher heißen Sehnsucht hatte er ihrer Ankunft entgegengehungen! War ihr langes Jögern schon der Grund ihrer Wortbrüchigkeit gewesen? Warum war sie dann überhaupt aus Amerika nach Deutschland gekommen?

Er stand vor einem Räsel, dessen Lösung im Schoße der Zukunft lag.

Aber trotz seiner Verzweiflung zögerte er keinen Augenblick, das zu thun, was ihm sein Stolz, sein verletztes Ehregefühl geboten.

Ihre Briefe, es war keine sehr große Anzahl, zwei Bilder, die er von ihr besaß und der kostbare Rest, mit dem sie den feinsten Ausgestalt, alles das wurde mit der nächsten Post an die von Jennig angegebene Adresse in der Weissen gefandt.

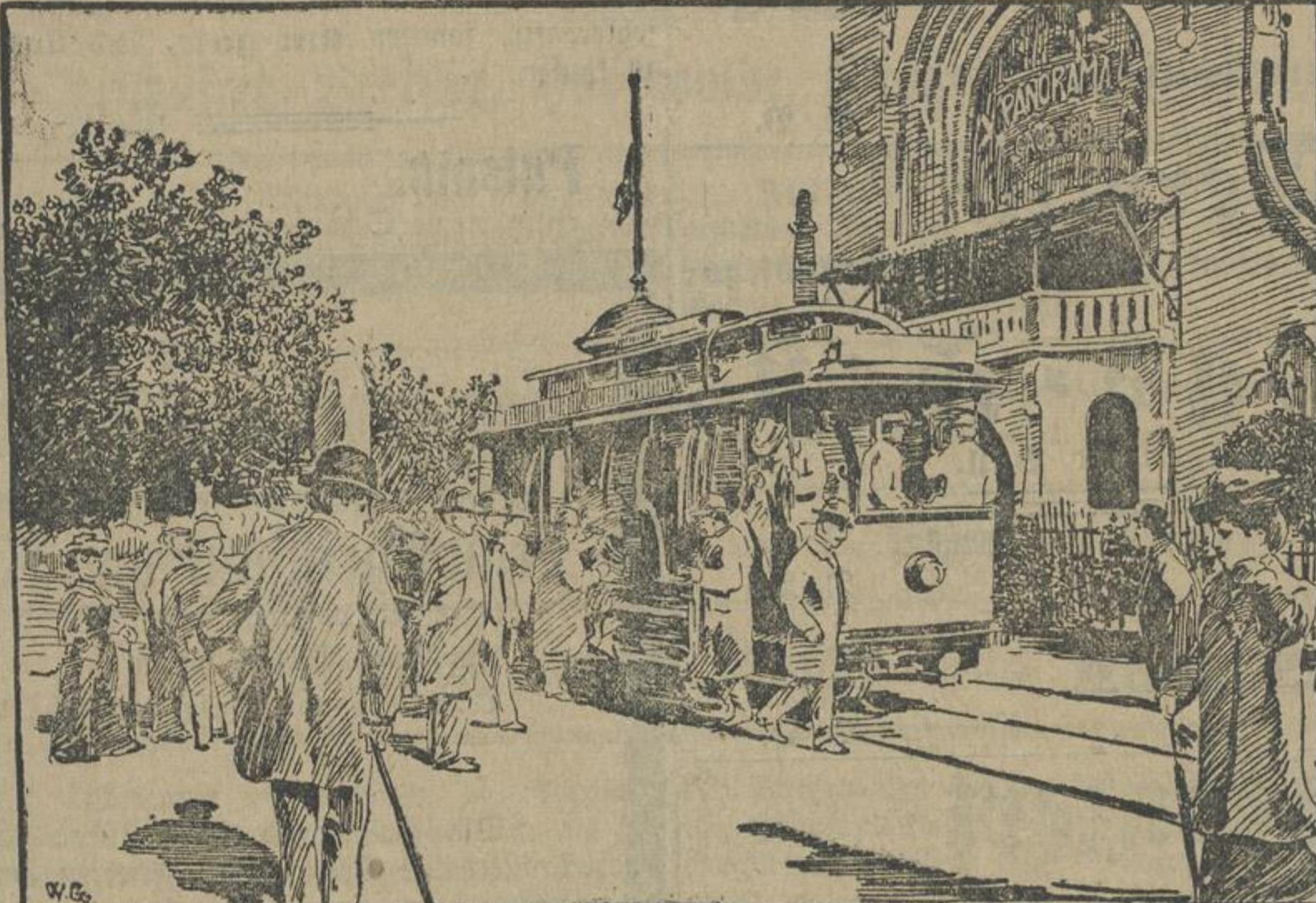
Wie eine Erstarrung kam es dann über ihn. Seine schmerzverzognen Züge glätteten sich, seine hohe Gestalt streckte sich stolzer empor; was in seinem Innern vorging, das sah kein Menschensinn.

Der Freitag ließ einige Tage vorübergehen, ehe er daran dachte, seine Mutter von dem Treubruch Jennys in Kenntnis zu setzen. Er ahnte, daß dieser vereitelte Lieblingswunsch ein heftiger Schlag für die stolze alte Frau war, aber er konnte nicht länger zögern, denn Jennys hieses Fernbleiben, das sie vor einigen Wochen durch einige flüchtige Zeilen nur ungenügend entschuldigt hatte, war der Frau Landrat angedrungen und sie hatte sich darüber schon mehr als

Eine vergessene Auktionsgeschichte. Ein Schriftsteller Adolf Schwager, der als Beamter der österreichischen Staatsbahnen in Sing lebt, veröffentlicht heute in der Sing „Tagespost“ Jugenderinnerungen an die Ereignisse in seiner Vaterstadt Bysthorf unweit Nikolsburg während der preussischen Okkupation zu Ende des Krieges 1866. — Eine Episode aus diesen Jugenderinnerungen hat auch für uns Interesse, und wir wollen sie deshalb unseren Lesern nicht vorenthalten, ohne indessen auch andererseits eine Gewähr zu übernehmen. Etwa eine Woche vor dem Nikolsburger Friedensschlusse, heißt es da, kamen König Wilhelm und Bismarck mit großem Gefolge nach Bysthorf und standen längere Zeit auf dem Markt-

platz auf der Plattform vor dem Ca's Hügel. Schwager besah sich als Knabe in der Volksmenge. Da öffnete sich im zweiten Stockwerk des Rathhauses (?) ein Fenster in dem Wohnzimmer des Försters K. Dieser, der ein trefflicher Schütze war, stand im Zimmer. Er hatte den Doppelflugen aus den König und Bismarck, die nebeneinander standen, angelegt und war bereit zum Abdrücken. Aber sein Weib riß ihm den Stutzen aus den Händen und warf das offene Fenster zu, daß es laut klirrte. Bismarck, durch das Klirren aufmerksam gemacht, wandte sich um, der König lächelte, die Offiziere und die Volksmenge bildeten flüchtig zum Fenster auf, wo aber nichts mehr zu bemerken war. Schwager fügt hinzu, der Förster sei schon lange tot, seine Witwe lebe noch, wolle aber nicht, daß der Name ihres Mannes in die Öffentlichkeit komme. Schwager erklärt, die volle Bürgerhaft und Verantwortung für die Wahrheit seiner Mitteilung zu übernehmen.

Die elektrische Rundbahn auf der Düsseldorfer Ausstellung.



platz auf der Plattform vor dem Ca's Hügel. Schwager besah sich als Knabe in der Volksmenge. Da öffnete sich im zweiten Stockwerk des Rathhauses (?) ein Fenster in dem Wohnzimmer des Försters K. Dieser, der ein trefflicher Schütze war, stand im Zimmer. Er hatte den Doppelflugen aus den König und Bismarck, die nebeneinander standen, angelegt und war bereit zum Abdrücken. Aber sein Weib riß ihm den Stutzen aus den Händen und warf das offene Fenster zu, daß es laut klirrte. Bismarck, durch das Klirren aufmerksam gemacht, wandte sich um, der König lächelte, die Offiziere und die Volksmenge bildeten flüchtig zum Fenster auf, wo aber nichts mehr zu bemerken war. Schwager fügt hinzu, der Förster sei schon lange tot, seine Witwe lebe noch, wolle aber nicht, daß der Name ihres Mannes in die Öffentlichkeit komme. Schwager erklärt, die volle Bürgerhaft und Verantwortung für die Wahrheit seiner Mitteilung zu übernehmen.

Meuterei auf einem Schiffe. Die Mannschaft und dreißig eingeborene Philippiner vom spanischen Dampfer „Germanos“ weigerten sich in den philippinischen Hafen Brat einzulassen. Der Kapitän, zwei Offiziere und ein Maschinist wurden bei dem sich entspannenden Kampfe verletzt, ein Maschinist wurde getödtet. Die herbeigerufene Hafenpolizei feuerte auf die Meuterer, von denen 35 verwundet wurden. Verschiedene sprangen über Bord und ertranken, die übrigen wurden verhaftet.

Gerichtshalle. Kiel. Das Kriegsgericht in Kiel verurteilte, wie das „B. L.“ meldet, den Leutnant z. S. v. Loewenfeld wegen fahrlässigen Verschuldens des Verlustes eines Geheimnisses zu einwöchiger Stubenarrest. Die Öffentlichkeit wurde wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen.

Nürnberg. Wegen Verkaufes von Anstichspostkarten an Sonntagen während der Badenruhezeit erhielten zwei hiesige Gastwirte Strafmandate. Der eine erhob Einspruch. Das Schöffengericht hat hierauf erkannt, daß diesem stattgegeben und der Angeklagte von Schuld und Strafe freizusprechen sei. Das Gericht ging hierbei von der Annahme aus, daß Anstichspostkarten als Bedarfsartikel für das Publikum zu erachten seien, zu deren Verkauf die Gastwirte auch während der sonntägigen Zeit des Badenruhens Berechtigung haben.

Zum Fall Löhning geht dem „Reichsboten“ die nachstehende Zuschrift aus Bosen zu:

„Herr Löhning ist 58 Jahre alt und besitzt aus seiner ersten Ehe eine mindestens dreißigjährige, unverheiratete Tochter, die ihm den Haushalt führte. Bei dieser Sachlage mußte die Art und Weise, in welcher der an der Schwelke des Greisenalters stehende Mann nach dem Tode seiner zweiten Frau in den letzten Wintern auf der Schliffhühnbahn und auch in Gesellschaften jungen wohlgebildeten Mädchen den Hof zu machen pflegte, Räbeln und Kopfschütteln hervorruhen. Noch mehr Bestrebenden

erregte es, als allmählich die Art des Verkehrs des Herrn Löhning in dem hiesigen Verein deutscher Katholiken bekannt wurde. Nicht als ob man es ihm verdaucht hätte, daß er die Vergünstigungen dieses ganz überwiegend aus Subalternbeamten, Volksschullehrern und kleinerbürgerlichen Familien bestehenden Vereins überhaupt besuchte. Allein die Art, in welcher der fast 60jährige Mann dort mit hübschen Töchtern dieser Familien bis in die Nacht hinein tanzte, wurde als mit dem Alter nicht vereinbar empfunden. Freilich wurde dieser Verkehr weiteren Kreisen erst nach der Veröffentlichung der Verlobung des Herrn Löhning mit der etwa 22jährigen Tochter einer dieser Familien bekannt. Daß aber nunmehr die Verlobung ebensoviel wie das vorhergegangene Auftreten des Herrn Löhning in dem genannten Verein allgemeinen Anstoß erregte, kann niemand wunder nehmen. Wer nach deutscher Art eine höhere Boxstellung von dem Wesen der Ehe hat als gewisse Moralphilosophen, der kann es nur als den guten Sitten zuwiderlaufend ansehen, wenn ein Mann in den Jahren des Herrn Löhning aus sehr durchsichtigen Beweggründen sich nicht scheut, seiner feingebildeten 20jährigen Tochter in der Person eines hübschen jungen Mädchens von 22 Jahren, das keinerlei höhere Bildung besitzt, eine dritte Mutter und Hausfrau zuzuführen. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß nach dem allgemeinen Bekannwerden dieser Verlobung und ihrer näheren Umstände Herrn Löhning bei dem ganz überwiegenden Teil der deutschen Bevölkerung ein mit den Worten des preussischen Disziplinargesetzes zu reden — nicht mehr die Achtung, das Ansehen und das Vertrauen besaß, die seine Stellung als Chef einer Provinzialbehörde erforderte. Hieraus ergab sich für den Finanzminister die unabwendbare Notwendigkeit eines disziplinarischen Einschreitens, und wenn Herr v. Bitter — ich wiederhole es noch mals — auf Ansuchen des Herrn Löhning um reuentschaftliche Beratung diesem in vertraulicher Unterredung klaren Wein über seine unheilbare Position einschenkte und ihm zu rebete, auf die ihm angebotene Pensionierung einzugehen, so wird ihm kein verständiger Mensch hieraus auch nur den geringsten Vorwurf machen können. Im Gegenteil, die deutsche Bevölkerung der Provinz sollte dem Finanzminister v. Rheinbaben und dem Oberpräsidenten v. Bitter warmen Dank dafür wissen, wenn sie den Grundsatz, daß die Provinz Bosen die besten Beamten verbiete auch im vorliegenden Falle ohne Ansehen der Person praktisch zur Anwendung brachten und in schonendster Weise eine Persönlichkeit, deren Schicksal kein völlig blanker mehr war, aus einer einflußreichen leitenden Stellung entfernten.“

Buntes Allerlei.

Der schlaue Konrad. Baron B. nimmt seinen jungen Jäger mit auf den Bau, um mit ihm die Fuchsin von den Jungen zu schießen und diese dann durch den Dadel zu besorgen; der Bau hatte an 20 Mähren. „Konrad, du stellst dich dort hinter die Büsche, und wer die Fuchsin zuerst schußmäßig hat, der schießt, verstanden! Du brauchst da auf mich keine Rücksicht zu nehmen.“ Es dauert und dauert, endlich — das „Wetter, Konrad, was machst du denn, du hast mich ja in den Arm geschossen!“ Konrad kommt mit der Fuchsin an und macht ein sehr dummes Gesicht. „Der Herr Baron hat ja gesagt, ich brauch kein Rücksicht uff em zu nemme.“ (Wittl. und Hund.)

U weh! U. „Kennen Sie den Affessor B.“ — B.: „O ja, sehr gut, das ist doch der mit dem Affengeficht, was ist denn mit dem?“ — U.: „Ach, wollte nur sagen, daß Sie dem fürchtbar ähnlich sehen!“ (B. W.)

Ein Fleißiger. Zu nem Bild gehören drei Leut'. Einer, der's malt, einer, der's benennt und einer, der's kauft. Na, benennen thut meine Bilder mein Freund, der Philosoph. Kaufen thut sie mein Schwiegervater. Wenn ich jetzt nur noch einen „and“, der sie malen wollt!“ (Lust. W.)

einmal mißlieblich geduhert. Sie mußte die Wahrheit doch einmal erfahren; so war es besser, dies geschä früher als später.

Ohne Schwefel und Nichte zu begrüßen, suchte Edgar sofort seine Mutter auf. Er traf sie im Bibliothekszimmer, mit der Durchsicht einiger Papiere beschäftigt.

„Ah, mein Sohn, du bist es,“ sagte die alte Dame, mit einem gnädigen Kopfnicken den Gruß ihres Sohnes erwidern. „Du kommst zu rechter Zeit. Ich habe gerade an dich gedacht!“

„Darf ich fragen, weshalb, Mama?“ erwiderte er in gerechtem Tone, die Hand der Mutter an seine Lippen ziehend.

„Gewiß! Ich wollte dir schreiben. Es betrifft die Sternbergs!“

Eine Wolke flog über Edgars umbüsterte Stirn. Er erinnerte sich, daß ihm seine Schwester vor einiger Zeit geschrieben und ihn gebeten hatte, seinen Einfluß bei der Mutter geltend zu machen, daß sie von dem Heiratsprojekt, welches diese bezüglich Elsbriedes hegte, abkomme und Edgar hatte damals der Baronin bereitwillig seine Unterstützung zugesagt.

Bisher hatte er noch nicht Gelegenheit gefunden, dem Wunsch seiner Schwester zu entsprechen, denn die Frau Landrat hatte ihm gegenüber auch nicht die leiseste Andeutung über diesen Gegenstand gemacht und jetzt, da sie ihre stolze Hoffung zu Grabe tragen sollte, würde es doppelt schwer halten, sie davon zu überzeugen, daß der junge Graf kein passender Gatte für Elsbriede sei.

denen sie sich beschäftigt hatte, beiseite und sagte: „Nimm Platz, Edgar, und höre mich an!“

Er kam der Aufforderung nach und sah gespannt in die strengen Züge der Dame.

„Ich habe die Absicht, Elsbriede mit dem jüngsten Sohne des Grafen Sternberg zu verheiraten,“ begann die Dame mit jener herrischen Entschiedenheit, die charakteristisch an ihr war. „Ich habe mich über die Vermögensverhältnisse der Sternbergs orientiert: dieselben sind gut und wenn auch Graf Alfred als der jüngste Sohn keinen Anspruch auf das Majorat hat, so bleibt ihm noch immer mütterlicherseits ein ansehnliches Kapital, das dem jungen Ehepaar eine vollkommen sorgenfreie Zukunft sichert. Der Graf hat es nicht nötig, für seinen Sohn irgend eine Stellung zu suchen; er ist zufrieden, wenn er Landwirt bleibt und so habe ich beschlossen, als Erbe für Elsbriede zu bestimmen. So lange ich lebe, behalte ich mir natürlich alle Rechte vor, aber das junge Paar könnte bei mir wohnen und wenn ich einmal nicht mehr bin, mag Graf Alfred hier der Gebieter werden!“

Die ganze Rede legte offen und klar die Denkweise der alten Dame dar. So lange sie lebte, hielt sie an ihrer Macht fest; erst mit ihrem Tode entsagte sie derselben und Edgar kannte seine Mutter gut genug, um zu wissen, daß sie in dieser Beziehung unbiegsam war.

Eine leise Hoffnung dümmerte in ihm auf. Wenn der alte Graf Sternberg auf diese Proposition nicht einging! Die Frau Landrat gab ganz bestimmt nicht nach, sondern ließ eher das ganze Heiratsprojekt fallen.

„Glaubst du, daß Sternberg auf diesen Vorschlag eingehen wird?“ fragte er.

„Ich hoffe es,“ gab die alte Dame ruhig zur Antwort. „Unter uns gesagt, Graf Alfred taugt nicht für eine öffentliche Stellung, das weiß sein Vater so gut wie ich; die Güter sind alle Majorat, und wenn der alte Herr stirbt, kann Alfred nicht länger im Hause bleiben. Ich habe das alles wohl erwogen und überlegt. Der Graf hat mir zu verstehen gegeben, daß Elsbriede ihm als Schwiegertochter willkommen wäre; es handelt sich daher nur um eine Aussprache, um die Sache in Ordnung zu bringen. Bevor diese aber stattfindet, möchte ich die Ansicht des Grafen wissen, und das, Edgar, soll deine Mission sein. Du kannst den Grafen auf eine unvergängliche Weise ausforschen und mir dann Bericht erstatten, damit ich weiß, wie ich mich zu verhalten habe. Du weißt, langes Parlamentieren ist meine Sache nicht.“

Um Edgars Lippen irrte ein bitteres Lächeln. Wie klug die Mutter doch jedes für und Wider abwog, um sich keine Dohle zu geben. Stets war sie ihrer Sache gewiß und doch sollte sie sich einmal verrechnet haben!

Der Frau Landrat wäre es nicht im Traum eingfallen, zu vermuten, daß ihr Sohn an diesem Projekt etwas auszufehen haben könnte. Sie nahm sein Stillschweigen für vollkommene Zustimmung und wunderte sich nur, daß er ihr nicht sofort seine Bereitwilligkeit erklärte, ihrem Wunsch Folge zu leisten. Sie wollte dieser Bewunderung gerade Worte leihen, als Edgar plötzlich seine Hand auf ihren Arm legte.

(Fortsetzung 123.)

Bauhändler-Innung

für Großröhrsdorf, Brettnig und Hauswalde.

Die nächste

Gesellen-Prüfung

findet im Monat Oktober d. J. statt.

Die Anmeldung hierzu hat spätestens bis zum 1. September beim Unterzeichneten zu erfolgen.

Gustav Zäkel,

Vorsitzender des Prüfungs-Ausschusses.

Verein „Iduna“.

Mittwoch den 27. August:

Sommerfest

im Gasthof zum Deutschen Hause.

Anfang punkt 4 Uhr nachmittags.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

D. B.

Jugend-Verein.

Sonntag den 24. August feiert der hiesige Jugendverein im Gasthof zur Sonne sein

15. Stiftungs-Fest,

bestehend in Konzert, humoristischen Aufführungen und Ball.

Beginn 4 Uhr.

Abmarsch: 1/24 Uhr vom Gasthof zur Rose mit Musik.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Montag den 25. August Nachmittag 3 Uhr:

Vogel-Schiessen

im Gasthof zur goldenen Sonne.

D. D.

Gruppen-Konzert

der

Gruppe Radeberg vom Sächs. Elbgausängerbund

Sonntag den 31. August d. J.

im Gasthof zum Deutschen Hause in Brettnig.

Die Gruppe besteht aus 11 Vereinen mit 351 Sängern.

Näheres in nächster Nummer.

Der Männergesangverein Brettnig

durch

Hermann Schölzel, Vorsteher.

Gasthof zur Klinke, Brettnig.

Nächsten Sonntag den 24. August halte ich mein diesjähriges

Sommer-Fest

ab, verbunden mit

Gartenkonzert und starkbesetzter Ballmusik.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst ein

Adolf Beeg.

— Große Karussell-Verlustigung. —

Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.

(Inhaber: Otto Galle u. 2 Commanditisten)

Radeberg, Kirchstrasse 1.

Geöffnet an Wochentagen: 9 V.—1/21 N., 3—6 N.

Fernsprecher No. 896.

Vermittlung

aller in das Bank- und Börsenfach einschlagenden Geschäfte.

Diskont- u. Conto-Corrent-Verkehr

für Industrielle, Geschäftsleute und Private.

Annahme von Depositen-Geldern.

1. Einlagen von mindestens Mk. 20,— werden in den obenerwähnten Kassenstunden angenommen.

2. Der Zinsfuß richtet sich nach dem jeweiligen Reichsbankdiskont und der Kündigungsfrist.

3. Jeder Einleger von Geldern zur täglichen Verfügung erhält ein auf seinen Namen ausgestelltes nicht übertragbares Rechnungsbuch und kann über sein Guthaben eventl. mittels Check verfügen.

4. An Kündigung gebundene Sparassensbücher sind mit Genehmigung der Bank übertragbar und gilt der Vorzeiger des Einlagebuches der Bank gegenüber als legitimiert und zum Empfang des Geldes berechtigt.

5. Die Zinsen für die deponierten Gelder werden vom Tage der Einlage bis zum Tage der Abhebung vergütet.

6. Die ausnahmsweise Rückzahlung von Geldern auch vor Ablauf der ursprünglichen Kündigungsfrist bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Hufbewahrung von Effekten während der Reisezeit.

Beste ober-schlesische Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigst

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Saison-Ausverkauf.

Um mein Lager etwas zu räumen und für die jetzt täglich ankommende neue Winterware Platz zu gewinnen, verkaufe ich

bis mit Montag den 1. September d. J.

einen Posten

Kleiderstoffe, Statten und Blandrud

bedeutend unter Einkaufspreis aus.

Jedem ist dadurch eine selten günstige Gelegenheit geboten, nicht etwa alte, verlegene, fehlerhafte, sondern nur gute, tadellose Stoffe zu außergewöhnlich niedrigen Preisen zu kaufen.

Reste extra billig.

Pulsnik.

Fedor Hahn.

Bitte meine Schaufenster zu beachten, wo ein Teil dieser Stoffe ausgelegt ist.

Todes-Anzeige.

Verwandten und allen denen, die der Verstorbenen sonst nahe standen, nur hierdurch die traurige Nachricht, daß Mittwoch Nachmittag 5 Uhr in Reichenbach bei Königsbrück unsere herzengute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Christiane vw. Köhlich geb. Grundmann,

78 Jahre alt, plötzlich sanft verschieden ist.

Um stilles Beileid bitten

Brettnig und Reichenbach, den 22. August 1902.

Bruno Köhlich.

Anna verw. Schöne.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag, ab 1/2 Uhr vom Trauerhause Brettnig, auf Friedhof Hauswalde statt.

„Harmonie“.

Dienstag den 25. August abends 1/29 Uhr

Singestunde

im Gasthof zur Sonne.

Nur für Damen.

D. B.

Freie vereinigte

Handwerker-Innung

zu Großröhrsdorf, Brettnig u. Hauswalde.

Montag, den 25. August, abends 7 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Bergkeller, wozu alle Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

Tagesordnung wird durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Großröhrsdorf.

Emil Berger,

Obermeister.

Gute Quelle.

Morgen Sonntag:

Stamm: Rehrücken,

sowie

Kakao mit Schlagsahne,

wozu freundlichst eingeladen wird.

Hohenlohe'sche

Erbswurst

delikate Hausmanns-Suppe.

Frisch eingetroffen bei

F. Gotth. Horn in Brettnig.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu

den billigsten Preisen

H. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,

oberhalb des Bergkellers.

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein

Möbel-Lager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke,

Vertikos,

Kommoden u. s. w.

zu billigsten Preisen.

Soliden Leuten wird Teilzahlung gewährt.

Erwin Preusche 144c.

Nederpantoffel

mit Absatz, Rindlederblatt für Männer, schwarze (Handarbeit), sowie Lack- und braune Cord- und Sammetpantoffel in allen Größen für

Frauen und Kinder empfiehlt zu billigsten

Preisen

Max Bättrich.

„Gute Quelle“.

Nächsten Dienstag den 26. Aug.:

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit

neuem Sauerkraut, wozu ergeb. eingeladen wird.

Für Damen!

ff. hohe und niedrige

Schuhe

(Vorkauf) zum Schnüren und Knöpfen, ferner

in Kalbleder mit und ohne Lackspitze und Lack-

blatt, sowie eine große Auswahl Schuhe für

Kinder in verschiedenen Sorten halte am

Lager zu billigsten Preisen.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Bättrich.

NB. Braune Sandalen für Kinder.

D. D.

100 fache Auswahl 100

Billigste Preise.

J. Eichler,

Schneidernstr.,

Pulsnik.

Herren-, Knaben-, Kinder-

Garderobe.

Neueste Bettfedern-Rei-

nigungs-Maschine mit

Dampf-, Schwefel- und

Luftheizung steht bei Ob.

zur Benutzung.

100 fache Auswahl 100

Bettfedern-Fabrikation.

Zahnersatz

Plombierungen etc.

empfehlte sich

H. Jul. Seifert,

Hauswalde Nr. 57.

Spangenschuhe

in Lack, braun und schwarz, von 4—6 Mt.

empfehlte in großer Auswahl

Max Bättrich.

Toilette-Pfeiler-Wand-Spiegel

Taschen-

in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten

Preisen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Bisitenkarten

empfehlte die hiesige Buchdruckerei.